

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 43.

Breslau, Sonntag, 19. Februar 1893.

| 4. Jahrgang.

Weiteres über die Lösung der socialen Frage durch den Ultramontanismus.

B. G. Das erste Hilfsmittel der Kirche für den Arbeiterstand soll sein die Gründung und Leitung der Anstalten für den arbeitsunfähigen Arbeiter; das zweite die christliche Familie. Die Kirche soll dem Arbeiterstande die Ehe, den Kindern der Arbeiter das christliche Vater- und Mutterherz retten. Das dritte Hilfsmittel besteht in den Wahrheiten und Lehren des Christenthums, die dem Arbeiterstande zugleich die wahre Bildung geben. Diese drei Hilfsmittel waren und sind nichts Neues.

Daß die Anstalten für den arbeitsunfähigen Arbeiter — die Kranken- und Unfallkassen, die Invaliden- und Altersversicherung — mehr leisten könnten, als der gegenwärtige Staat vermag, falls sie von der Kirche nach dem Wunsche Ketteler's gegründet worden wären und geleitet würden, werden selbst die dreifachen Ultramontanen nicht behaupten; daß aber derartige Anstalten die sociale Noth nicht in ihrer hauptsächlichsten Ursache treffen, die darin besteht, daß der arbeitsfähige Arbeiter viel zu wenig für seine Arbeitskraft bezahlt erhält, wenn er arbeitet, und daß er, selbst wenn er noch so gerne arbeiten möchte und es noch so gut kann, oft gar keine Arbeitsgelegenheit findet; — daß demnach solche Anstalten zu einer Lösung der socialen Frage völlig ungeeignet sind, bedarf nicht erst länger Auseinandersetzungen.

Die christliche Familie aber sammt den Wahrheiten und Lehren des Christenthums haben nun doch noch gerade lange genug ihre Unfähigkeit bewiesen, die Noth der Volksmassen zu heben, — ihretwegen brauchen wir erst kein Wort verlieren.

Wenn die höchste Autorität der christlichen Kirche in socialwissenschaftlichen Angelegenheiten nicht noch mehr Hilfsmittel zur Beseitigung des Volkselends anzuführen wüßte, so befände sich die katholische Kirche heute, nachdem der Staat die von Ketteler für nothwendig erklärten „Anstalten für den arbeitsunfähigen Arbeiter“ längst gegründet hat, ohne auch nur zum Theil die sociale Frage gelöst und die Massennoth beseitigt zu haben, so befände sich, — sagen wir heute schon, die katholische Kirche am Ende ihres Latens.

Ketteler weiß aber noch ein viertes und fünftes Hilfsmittel.

Das vierte Hilfsmittel, welches der katholische Kirchenfürst zur Besserung der materiellen Lage des Arbeiterstandes empfiehlt, besteht, wie er sagt, in den socialen Kräften des Christenthums. Die bezüglichen Ausführungen Ketteler's sind sehr interessant. Sie mögen im Nachfolgenden hier Platz finden.

Das ganze genossenschaftliche Wesen, meint er, ist ein Naturgesetz d. s. Menschen, und das Christenthum könne daher allen Bestrebungen der Gegenwart, durch Pflege der Genossenschaften dem Arbeiterstande zu helfen, nur die freudigste Unterstützung gewähren. Das Vereinswesen sei wesentlich christlich, und das Christenthum erst vermöge es zur Vollendung zu bringen und für den Arbeiter wahrhaft segensreich zu machen.

Wo immer Viele als Christen und immer im Geiste des Christenthums zusammentreten, zu welchem immer einem Zwecke, — sei neben diesem ein höheres, ein geistigeres, ein heiligeres Band vorhanden, das die Glieder umfasse und sie unvermerkt, wie eine Seelenkraft, die in ihnen wirke, aus einer bloßen Genossenschaft zu einer inneren lebendigen Körperschaft umgestalte. Die modernen Genossenschaften hätten kein

anderes Band, als den nächsten Zweck des Vereins. Der Consumverein gebe den Mitgliedern das billigere Brot, der Vorschußverein das Capital zu billigeren Zinsen, der Rohstoffverein den Stoff zu billigerem Preise. Diese Genossenschaften seien nur mechanische Zusammenfügungen von Menschen nach einem äußeren Nützlichkeitsgrunde. Die Genossenschaften des Christenthums aber seien lebendige Organismen, getragen von einem inneren Lebensprincip. Und so erschien als fünftes Hilfsmittel, dem Arbeiterstande durch das Christenthum zu helfen, die Förderung der Productiv-Associationen, in welchen der Arbeiter nicht bloß den Arbeitslohn, sondern auch seinen Antheil an dem eigentlichen Geschäftsgewinne erhalte. Die in ihnen liegende Idee diene, soweit sie ausführbar sei, die unmittelbarste und handgreiflichste Lösung des gestellten Problems.

Der Staat allerdings vermöge die hierzu nöthigen Capitalien nicht abzugeben. Dafür verlangt Bischof Ketteler jedoch, daß christliche Seelen die Grundlage hierzu bald in Angriff nehmen und ruft aus: Welche Capitalien hat nicht das Christenthum in seinen Kirchen, Klöstern, Pfarreien, Bisthümern, Armenfonds, Schulen zusammengebracht? Je mehr die Welt mit allen ihren Unternehmungen, dem Arbeiterstande zu helfen, Vorkerk macht, desto gewisser naht die Zeit, wo Gott durch das Christenthum dem Arbeiterstande wieder helfen wird.

So schrieb, das verlangte Bischof Ketteler vor mehr als einem Menschenalter, und nun fragen wir die „Schlesische Volkszeitung“ und alle ihre ultramontanen Genossen: Wie viel hat die ultramontane Partei von diesem socialen Programm des streitbaren Bischofs zur Wahrheit gemacht? Wo sind vor Allem diejenigen Institutionen, in denen die Hilfsmittel der Kirche für den Arbeiterstand gipfeln sollten? Wo sind die Productiv-

Feuilleton.

Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Baretz.

Autorisirte Uebersetzung von A. Gessel.

21]

Nachdruck verboten.

„Ich will gewiß nichts mehr gegen diesen Ausbund von Tugend sagen — ich hoffe immer noch, es war nur ein schlechter Scherz Deinerseits, daß Du davon sprachst, seine Schwester zu heirathen.“

„Nein, es war kein Scherz.“

„Aber weshalb sagtest Du mir nicht gleich am Freitag, daß Du Dich mit Margarethe schon verlobt hättest?“

„Ich wollte abwarten, bis Du in weniger zorniger Stimmung warst.“

„Ah — mit der Zeit hofftest Du, mich umzustimmen?“

„Ja der That — so hoffte ich.“

„Und weshalb hast Du jetzt Deine Tactik geändert?“

„Weil Richard mir begreiflich machte, daß es niedrig und unwürdig sei, Dich zu täuschen und daß aus Lüge und Verheimlichung niemals Segen erwachsen könne.“

Der Baron schwieg eine Weile. Als Roland den

Eindruck seiner letzten Worte bemerkte, fuhr er eindringlich fort:

„Wenn Du mich heute aus dem Hause stößest, Vater, und mir die Mittel meines Unterhaltes entziehst, wird mir nichts anderes übrig bleiben, als mir als Portier, als Eisenbahnkassirer oder als Kutscher mein Brot zu verdienen, während Grete in der glücklichen Lage ist, die Stelle einer Lehrerin ausfüllen zu können — mithin wird sie weit mehr Achtung genießen, als ich, der ich freilich der Sohn eines Edelmannes, aber durchaus nichts weiter bin.“

„Halt ein, Roland — Du erschreckst mich!“

„Das wollte ich nicht, Vater — wann darf ich Dir meine Grete bringen?“

„Meinetwegen sobald als möglich, Du Spitzbube!“

Sir Aveling hatte die Frauen nie geliebt; sie waren ihm nur nothwendige Uebel und seine eigene Gattin hatte er seiner Zeit nur geheirathet, weil die Rodmans eine sehr einflußreiche Familie waren und einen Grafen zu ihrer Verwandtschaft zählten. Daß Roland das junge Mädchen liebte, begriff der Vater allenfalls, aber, daß er sie heirathen wollte, war mehr als lächerlich.

Nun, einstweilen waren die jungen Leute wenigstens noch nicht verheirathet und bis es dazu kam, konnte sich noch manches ereignen. Schon manche Verlobung war wieder gelöst worden und wenn Roland erst einseh, wie sehr er sich übereilt hatte, ließ sich eher mit ihm reden. Wie er nur daran denken konnte, eine

frühere Gouvernante zu heirathen — es war wirklich unfasslich! — — —

Diesen Erwägungen zum Trost empfing der Baron die Braut seines Sohnes in liebenswürdigster Weise und gerade weil er innerlich unzufrieden war, bemühte er sich, äußerlich möglichst viel Herzlichkeit an den Tag zu legen. Auch gegen den Pfarrer benahm sich Sir Aveling sehr rücksichtsvoll, daß der junge Geistliche seine Pflicht in des Wortes bester Bedeutung thue und ein echter Diener Gottes sei, mußte der Baron sich selbst zugestehen.

Ein Versuch des Schloßherrn, den Pfarrer dazu zu veranlassen, sich für einen langen Brautstand auszusprechen, schlug freilich fehl, so diplomatisch auch der alte Herr die Angelegenheit zu behandeln geglaubt hatte. Auf die Bemerkung des Barons, daß ein langer Brautstand nothwendig sei, um den Betheiligten Gelegenheit zu geben, sich zuvor gründlich kennen zu lernen, versetzte der Pfarrer, er sei ganz dieser Ansicht und wenn sich Verlobte nicht, wie Roland und Margarethe, seit Jahren kennen würden, sei er immer und unter allen Umständen für den Aufschub der Hochzeit.

„Aber Roland und Margarethe sind ja erst seit wenigen Tagen verlobt und Sie werden doch nicht etwa zustimmen wollen, wenn Roland in seiner stürmischen, sich übersürzenden Art davon spricht, in den nächsten Wochen heirathen zu wollen?“ rief der Baron bestürzt.

„Roland und Margarethe werden auch ohne mich wissen, was sie wollen,“ lachte der Pfarrer.

Associationen? Wo stehen die colossalen Capitalien, welche die Kirche und ihre Diener besitzen und zur Lösung der sozialen Frage nach dem Willen jenes socialpolitischen Kirchenfürsten zur Verfügung stellen sollte? Keinen roten Heller haben sie zu diesem Zwecke flüssig gemacht. Die Kirche hat einen guten Magen, aber eine offene Hand zur Gewährung von Hilfe für das Volk haben ihre Vertreter niemals gehabt. Nehmen wir ihnen immerdar seliger als geben!

Die Versorgung Deutschlands mit Brotkorn

hat in den beiden letzten Jahren tiefgreifende Veränderungen erfahren. Das wichtigste Bezugsland, Rußland, ist in Folge ungünstiger Ernten und des seit Jahresfrist bestehenden Differentialzoll's weit zurückgetreten; andere Länder haben größere Zufuhren als je zuvor geliefert, ja es sind geradezu neue wichtige Bezugsquellen erschlossen worden. Im Einzelnen stellen sich die zunächst bei der Weizeneinfuhr seit 1890 eingetretenen Veränderungen folgendermaßen:

Table with 4 columns: Land, 1892, 1891, 1890. Title: Weizen-Einfuhr in Doppel Centnern. Includes countries like Belgien, Bulgarien, Frankreich, Niederlande, Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Rußland, Serbien, Türkei, Britisch-Indien, Argentinien, Patagonien, Brasilien, Chile, Vereinigte Staaten, Australien, and Andere Länder.

Hiernach hat Rußland, welches i. J. 1890 nahezu die Hälfte des ganzen Imports und i. J. 1891 vor Erlaß des Ausfuhrverbots sogar noch mehr lieferte, i. J. 1892 kaum ein Fünftel beigetragen. Mit gewaltigem Uebergewicht sind die Vereinigten Staaten in die Lücke getreten, ihr Weizenexport nach Deutschland hat sich gegen 1890 auf das Zwölfwache gehoben. Aber auch Südamerika ist sehr erheblich stärker in Anspruch genommen worden. In Europa sind es vornehmlich Rumänien, Bulgarien und die Türkei, welche eine bedeutende Steigerung aufweisen, während die Zufuhr aus Oesterreich-Ungarn sich beträchtlich vermindert hat. Im letzten Jahre hat auch Ostindien einen wesentlich größeren Antheil an der Einfuhr gewonnen. Die Roggen-Einfuhr aus den einzelnen Ländern ergibt nachstehende Zahlen:

Table with 4 columns: Land, 1892, 1891, 1890. Title: Roggen-Einfuhr in Doppel-Centnern. Includes countries like Belgien, Bulgarien, Frankreich, Niederlande, Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Rußland, Serbien, Türkei, Britisch-Nordamerika, Vereinigte Staaten, and Andere Länder.

Bei Roggen ist demnach der Rückgang des russischen Antheils am Import in Deutschland noch stärker als bei Weizen; während im Jahr 1890 ungefähr sechs Siebentel der Einfuhr russischen Ursprungs waren, lieferte im letzten Jahre Rußland noch nicht ein Viertel. Am bedeutendsten, wenn auch verhältnißmäßig nicht so stark wie bei Weizen, sind auch hier die Vereinigten Staaten vorgeritten. Im Uebrigen sind es europäische Länder, welche den Ertrag für die mangelnde russische Waare geliefert haben, namentlich die Türkei und Bulgarien, aber auch Frankreich und Oesterreich. Im Consum hat sich, da der Weizenpreis lange Zeit dem Roggenpreis sehr nahe stand, eine entschiedene Wendung zu Gunsten des Weizens vollzogen. In welchem Umfange sich diese Aenderung erhalten wird, muß sich erst zeigen, wenn bei guter inländischer Ernte Rußland wieder stärkere Exportfähigkeit entwickelt und auf dem Wege eines Vertrages für seine Erzeugnisse die Meistbegünstigung auf dem deutschen Marke wieder erlangt.

Politische Rundschau. Deutschland.

In der Militär-Commission des Reichstages erfolgte am 16. Februar die Abstimmung über die gesetzliche Formulirung der zweijährigen Dienstzeit. Das Resultat war ein völlig negatives. Der Antrag Benniglen wurde abgelehnt gegen 4 Stimmen (Nationalliberale und Freiconservative), der Antrag Richter wurde abgelehnt gegen 9 Stimmen (Freisinnige, Volkspartei und Socialdemokraten), der Antrag Bebel wurde abgelehnt gegen die Stimmen der Socialdemokraten und Volkspartei, die Regierungsvorlage wurde abgelehnt gegen 5 Stimmen (Conservative und Freiconservative). Die Bestrebungen unserer Bourgeois zur Förderung des Arbeiterwohls sind, wie wir wissen, nicht viel mehr, oder vielmehr: garnichts weiter als — Sand in die Augen der Volksmassen. Daß es aber auch innerhalb unserer Großbürgerschaft sehr viele Leute giebt, die ehrlich genug sind, alle Scheinmähungen zu verschmähen und schlangweg auf socialreformerischen Gebiete garnichts thun, das beweisen u. a. die Gemeindefürsorgeverschiedener unserer größten Städte — Breslau natürlich mit seinem deutschfreisinnigen Oberbürgermeister voran! Auf eine vom Magistrat von München nämlich an eine Anzahl deutscher Städte gerichtete Anfrage über

die bisherige Stellung der Gemeindeverwaltungen zur Herstellung von Arbeiterwohnungen oder von billigen Wohnungen für Arbeiter und kleine Beamte, sowie auch eine ferner erbetene Aueßerung darüber, ob und in welcher Weise die Stadt als eigene Unternehmerin für diese Zwecke vorgehe, ob und in welcher Weise und mit welchem Erfolge sie gemeinnützige Bestrebungen von Gesellschaften unterstütze, erklärten die Stadtverwaltungen von Breslau, Köln, Aachen, Berlin, Magdeburg und Stettin, daß sie weder in der einen noch in der anderen Richtung thätig waren. (!!) Einige Städte haben Wohnungen für Arbeiter und Bedienstete der Gemeinde erbaut, so Dresden drei Wohnhäuser für städtische Arbeiter und Beamte mit kleinem Gehalt und für Arbeiter der städtischen Gasfabrik; Frankfurt a. M. sechs Doppelhäuser für geringer besoldete Beamte; Braunschweig gewährt bei Herstellung billiger und gesunder Wohnungen auf 10 Jahre unkündbare Darlehen zu 4 pCt.; Aachen, Danzig, Halle, Bremen, Dresden haben Grundstücke zu mäßigen Preisen abgelassen; Aachen, Barmen beteiligten sich an Actiengesellschaften zum Zwecke der Erbauung billiger Arbeiterwohnungen mit Capital; Chemnitz und Hamburg unterstützten durch Erleichterung der baupolizeilichen Vorschriften; in Düsseldorf baute man eine milde Stiftung, in Barmen und Elberfeld die Stadt Arbeiterwohnungen. In Straßburg hat die Sparkasse mit Rücksicht darauf, daß die Ertrübrigungen der Anstalt hauptsächlich aus den Einlagen minder bemittelter Klassen herrühren, einen Theil der Ueberschüsse zum Bau von Arbeiterwohnungen verwendet und in acht Häusern 64 Wohnungen eingerichtet. In manchen Städten bestehen gemeinnützige Baugesellschaften mit schönen Erfolgen. Bei vielen dieser Gesellschaften ist entweder eine Verzinsung gar nicht beabsichtigt oder eine höhere Rente als 3 1/2 oder 4 pCt. statutarisch ausgeschlossen. So liegen die einschlägigen Verhältnisse im deutschen Reich und seinen Großstädten ganz verschieden; charakteristisch für unsere Bourgeoisie ist dabei, daß es hervorragende Städte giebt, deren Verwaltungen dieser so wichtigen Frage überhaupt noch keine Beachtung geschenkt haben, darunter Breslau und Berlin an der Spitze.

Die socialdemokratische Partei Regensburg, wo gegenwärtig große Wasserfluthen das Land verwüsten, veröffentlichte einen Aufruf zur Unterstützung der durch die Fluth geschädigten Genossen, in dem folgender Satz vorkommt: „Das bischöfliche Ordinariat in Regensburg, trotzdem es etwa 60 leere Räume zur Verfügung stehen hat, weist die Aufnahme der durch Hochwasser Gefährdeten zurück.“ Diese Handlungsweise ist bezeichnend dafür, wie weit die Geilichkeit sich von dem Ideal der Nächstenliebe entfernt hat, das sie anderen Leuten predigt. Mag sie ihre Bspredigten zunächst an sich selber richten. Hoffentlich wird der bayrische Staat dieser seiner Pflicht, ausreichend zu helfen, voll Genuge leisten. Der Raabe Hertwig, und natürlich noch viel mehr sein Meister Düring, fängt an, den conservativen Frömmelern fürchterlich zu werden. Der orthodoxe „Reichsbote“ nimmt mit Kummer davon Notiz, daß der mit Gott und der Welt zerfallene bekannte Antisemit Dr. Düring „seinen alten

Wenn die jungen Leute aber ihren Rath begehren — Wie dann? „Dann würde ich ihnen rathen, möglichst bald zu heirathen,“ sagte der Geistliche ruhig; „wenn es nicht in beider Wunsch läge, hätten sie sich verlobt.“ Der Baron gab es auf, bei Richard Vane Verhandlungen für seine Ansichten zu finden und so wandte er sich an Garnier, um diesen als Bundesgenossen zu gewinnen. „Was halten Sie von frühen Heirathen, Garnier?“ fragte er bei nächster Gelegenheit. „Um — wenn ich für dieselben schwärzte, hätte ich vermuthlich selbst früh geheirathet,“ verlegte der Koler gleichmüthig. „Nun — ich möchte Ihre Meinung in Bezug auf Rolands Heirath hören.“ „Ah so“ — nun so muß ich sagen, daß ich keinen Grund entdecken kann, der für einen Aufschub der Heirath spricht.“ Sir Aveling gab es auf, weitere Meinungen einzuholen. — er hätte diesen Garnier wirklich für klüger gehalten! Wenn Garnier das Mißfallen des Barons erregt hatte, so war dies von Seiten Margarethens, Rolands und Richards durchaus nicht der Fall; alle drei fanden ihn eben so liebenswürdig als unterhaltend; und daß er sich malte und schminnte, verzieh man ihm um so lieber, als er den Beweis lieferte, daß er sich auch sonst mit Pinsel und Farbe trefflich abzufinden wußte.

Seine Aufnahme des Pfarrhauzes war über alles Erwarten gelungen und der einzige Fehler, den das Bild hatte, bestand nach Margarethens Ansicht darin, daß es nicht für sie selbst, sondern für Sir Aveling bestimmt war. Garnier lächelte, aber an dem Tage, an welchem er nach London zurückkehrte, überreichte er dem jungen Mädchen eine Copie seines Bildes. Das Einzigste, mit welchem Margarethe das mit einem hübschen Rahmen versehene Gemälde entgegennahm, dankte ihm reicher Lohn. Der Baron Aveling, als er sich ohne Bundesgenossen sah, grübelte Tag und Nacht darüber nach, wie er den fatalen Streich, der sein häusliches Glück bedrohte, abwenden könne, und nicht eher fand er Ruhe, bis ihm ein Plan, der freilich auf einem krummen Wege lag, eingefallen war. Roland kam ihm selbst dabei entgegen, indem er davon zu sprechen anhub, wie erwünscht es ihm wäre, ein festes Einkommen zu haben und wie peinlich er den Mangel an Selbstständigkeit empfinde. Der Baron hatte gerade damals mit seinem Banquier in London ein glänzendes Geschäft mit ostindischen Actien zum Abschluß gebracht und ganz unerwartet stellte er seinem Sohne eine sehr bedeutende Summe — 30 000 Pfund Sterling — zur freien Verfügung, unter der einzigen Bedingung, daß die Hochzeit bis zum Frühjahr verschoben würde und daß Roland den Winter über in London zubringe, um sich überhaupt noch bevor er eine Ehe schließe, in der Ge-

ellschaft zu bewegen, was den Character des Edelmanns stähle. Der Vater kannte das Naturell seines Sohnes zu gut, um nicht zu wissen, wie gierig derselbe nach diesem Geschenke greifen werde und welche Folgen sich an dasselbe knüpfen könnten. Und in der That griff Roland wie berauscht zu und rechnete auch dem Pfarrer mit tausend Gründen vor, wie gut es sein Vater mit ihm meine und wie sie — Roland und Grete — ja jung genug seien, um noch ein Viertel oder halbes Jährchen warten zu können, bis sie vor den Altar träten. Richard Vane wurde tief traurig, als er Roland nicht von diesem Project abzubringen vermochte, weder mit den gütigsten, noch mit ernstesten Ermahnungen; saante er doch die Wirrnisse und Schlingen des Lebens. Margarethe aber, noch ungewiß und arglos wie sie war, theilte nicht die Besorgnisse ihres Vaters und schaute in die Zukunft voll hitigeren Vertrauens.

Fünfzehntes Capitel. Die Weihnachts-Pantomime im Garten-Theater bewährte ihre Zugkraft für die ganze Dauer der Saison und auch ohne Esperanzas Andeutungen war Herr Coans sich klar darüber, daß er den überaus günstigen Cassenrapport seiner diesjährigen Winter Campagne hauptsächlich Jolly verdankte. So ließ er sich denn bereit finden, der jungen Tänzerin eine besondere Anerkennung zukommen zu lassen; nur über die Wahl dieser Anerkennung konnte er sich mit dem Balletmeister nicht leicht einigen.

Christushaß neu ausschäumen läßt, indem er auch das Christenthum „lediglich als ein Product des Judenthums darstellt“. Er habe ferner einen Abriss der Literaturgeschichte erscheinen lassen, in Bezug auf welchen der „Reichsbote“ wiedergibt, was seine schwarze Collegin vom Rhein, die ultramontane „Köln. Volkszeitung“ in Folgendem ausführlich:

... der tiefe, fast krankhafte Haß des Verfägers gegen das Christenthum, gegen die „palästinenische Religion“, wie er Judenthum und Christenthum gemeinsam bezeichnet. Die „Christuslehre“ ist, wie er in der „Einleitung über alles Vormoderne“ ausführlich, entstanden „als zweideutiges Gegengift gegen die Schlichtheit“ des Judenthums, dieser „übelsten Abart des Arianismus“, und „durch weitere jüdische Fortpflanzung“ hat sich jenes Gegengift „noch mehr zum Schlimmeren verändert und überdies mit anderen asiatischen Zügen untermischt“. Es „wucherte, sammt den Jüdäern, im antiken Reichthum gleich den Würmern“. „Auf die Schlechtigkeit der Welt“ war die „sagenlose und verderbliche Jesuslehre“ aufgebaut, und so konnte sie nur dort Eingang finden, wo Völkerverdorbenheit annäherungsweise mit der entstandenen Jüdenschlechtigkeit sich vergleichen ließ.“

Noch interessanter als das, was in Vorstehendem der „Reichsbote“ veröffentlicht, ist die Bemerkung, die er am Schluß dazu macht:

„Düring ist für diese radicalen Antisemiten, was Marx für die Socialdemokraten ist. Auch Hertwig soll, wie neulich berichtet wurde, Düring'scher Antisemit sein.“

Die Leser der „Volksmacht“ sind über die Geschichte von dem religiös und social-radicalen Wolfe im antisemitischen Schafs- oder noch besser Bockskleide unterrichtet!

Wo die Antisemiten Recht haben, muß man sie reden lassen! Folgende lebenswürdige Censur ertheilt der „Reichsberöber“ des Reichstags-Abgeordneten Bödel den conservativen Zivildirektoren:

„Die Conservativen mit und ohne Maske. Im Jahre 1887 Arm in Arm mit dem Liberalismus, 1890 mit dessen Todfeind, dem Antisemitismus, innerlich immer dieselben lauen, schwachklappigen, augenverdrehenden, stumpfen Gesellen, so schwanken die Conservativen dahin im Kampf der Parteien. Zu faul zum Schaffen, zu verdorben zur geistigen Neugeburt, wankelmützig und unklar, bleiben die Conservativen trotz aller Häutungen eine Mumie ohne Leben. Ob mit oder ohne Hellsdorf, das beweist wieder ihre Haltung zur Militärvorlage, bleiben sie die Alten:

„Gut grad' und morgen schlech —
Wie der Minister rief,
Das heißt Conservativ!“

Bravo!

Wie sehr der Strafvolzug im Urge liegt, hat auch der Redacteur der in Falkenstein erscheinenden „Bogtland. B.-Ztg.“ erfahren. Er mußte wegen Beleidigung eines Bahnhofs-Restaurateurs, der bei einer Durchprügelung von Socialisten im Spiele gewesen war, 65 Tage Gefängnis im Falkenstein'schen Amtsgerichts-Gefängnis verbüßen und bekam weder Selbstbeschäftigung noch Selbstbeschäftigung gewährt. Ebenso wurde ihm das Lesen einer Zeitung nicht gestattet. Nur unter Schwierigkeiten erhielt er ein Kopflinien. Hat bis 8 Uhr Abends, wie anderwärts in Sachsen, gab es trotz der langen Winterabende nicht. Das Ganze, was ihm erlaubt wurde, war, daß ihm seine Frau die Woche einmal das Mittagessen schicken durfte. Gegenüber der humanen Behandlung in Soidau und Blauen ist, wie Künzel erklärte, das Gefängnis in Falkenstein noch weit zurück. Er wird sich beim Ministerium beschweren. Hoffentlich sieht sich dieses veranlaßt, für immer Wandel zu schaffen. Nöthig ist aber, daß endlich das Reich den Strafvolzug nach den humanen Gesichtspunkten reformirt, die sich für ein Staatswesen der heutigen Zeit allein schicken. Wir leben nicht mehr im Mittelalter, und den Gefangenen Selbstbeschäftigung oder Selbstbeschäftigung oder beides zusammen zu verweigern, wie es in Deutschland geschieht, das ist mittelalterliche Justiz.

Arbeiterbewegung.

Aufruf an alle Lagerhalter, welche für Consum- und ähnliche Vereine in offenen Verkaufsstellen beschäftigt sind:

Eine Anzahl Lagerhalter, von denen die meisten eine mehrjährige Thätigkeit haben, sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß in den „Consum“- oder „Producten-Vertheilungsvereinen“, wie man die neueren Gründungen bezeichnet, Verhältnisse einreizen, die es gebieten, daß die Lagerhalter gemeinsam Stellung dagegen nehmen, ehe es zu spät wird. Bei einer Besprechung, an welcher einige zwanzig Lagerhalter theilnahmen, ist man zu dem Entschluß gekommen, einen Lagerhaltertag sämtlicher Lagerhalter der Consum- und ähnlicher Vereinen, welche in täglich offenen Verkaufsstellen thätig sind, für Sachsen einzuberufen. Daß dies nur für einen verhältnißmäßig kleinen Umkreis geschieht, ist, außer in den finanziellen Ver-

hältnissen, in der Thatsache begründet, daß wohl durchgängig die Lagerhalter nicht länger als einen, höchstens 2 Tage vom Ort ihrer Thätigkeit entfernt bleiben können. Es soll damit nicht ausgesprochen sein, daß den Lagerhaltern außerhalb Sachsens die Theilnahme an der geplanten Zusammenkunft benommen ist. Sie werden im Geceatheil aufgefordert, gleichfalls zu erscheinen, wenn sie es möglich machen können. Sollen an einem Tage Rathung und Beschluß erliebt werden, so müssen die Vorarbeiten dazu gehörig betrieben werden. Die Lagerhalter — aller — Consum- und ähnlicher Vereine werden daher aufgefordert, nach einer Centralstelle eine kurze, der Wahrheit entsprechende Schilderung ihrer Lage schriftlich gelangen zu lassen. Dort wird das sogenannte Material zu einem Bericht zusammengestellt und dieses dann auf dem Lagerhaltertage zum Vortrage gebracht werden. Die Diskussion wird nur in der Richtung hin nothwendig sein, geeignete Wege zu schaffen, um vorhandene und eintretende Mißstände zu beseitigen. Für die Centralstelle ist die unten angegebene Adresse zu benutzen. Das Hauptaugenmerk bei der Abfassung von Schilderungen ist auf folgende Dinge zu richten: 1. Wie viel Stunden beträgt die wirkliche durchschnittliche Arbeitszeit des Lagerhalters in einer Woche (ausschließlich Sonntags)? 2. Ist am Sonntag Verkauf oder werden andere Arbeiten in oder für das Geschäft verrichtet — welche, und wie lange? 3. Ist die Frau im Geschäft mit thätig, wann, wie lange und in welcher Weise? 4. Wie viel beträgt der feste Lohn pro Woche, giebt's für die Beschäftigung am Sonntag und für die Thätigkeit der Frau besondere Bezahlung, oder ist die Bezahlung hierfür im festen Lohn mit einbegriffen? Giebt's freie Wohnung und welchem Betrag entspricht dies? Wird überhaupt irgend welcher Nebenverdienst bei der geschäftlichen Thätigkeit erzielt? 5. Ist an Stelle der Frau des Lagerhalters, welche im Geschäft mit thätig ist, irgend jemand für oder in der Häuslichkeit des Lagerhalters beschäftigt? Wie hoch belaufen sich die Unkosten hierfür? 6. Sind die Kinder zu manchen Zeiten im Geschäft beschäftigt? Im Weiteren sind alle Anforderungen der Geschäftsleitungen an d. Lagerhalter, welche diese für ungebührlich halten, kurz und bündig zu schildern. Abschriften von Kontrakten, mit den nöthigen Bemerkungen versehen, werden gute Dienste leisten. Als Tag der Zusammenkunft ist der zweite Osterfeiertag in Aussicht genommen; sind die Vorarbeiten bis dahin nicht fertig, dann der zweite Pfingstfeiertag. Tagen soll die Versammlung in Chemnitz. Endgiltig's hierüber wird später bekannt gegeben.

J. A.: Ernst Grenz (zur Zeit Lagerhalter)
Chemnitz, Louisestraße 8, 2 Tr.

Alle Berichte, Anfragen, Wünsche, welche auf das Besagte Bezug haben, und an diese Adresse zu richten. Um deutliche Schrift wird gebeten.

NB. Da die Lagerhalter infolge ihrer langen Arbeitszeit häufig nicht in der Lage sind, die Zeitungen regelmäßig lesen zu können, so werden die Genossen derjenigen Orte, in welchem Consum- oder ähnliche Vereine vorhanden sind, aufgefordert, die Lagerhalter aufmerksam zu machen.

Alle arbeiterfreundlichen Zeitungen werden um Aufnahme dieses Aufrufs höflichst aber dringend gebeten

Dem Verband deutscher Schneider und Schneiderinnen in Berlin lag am 15. d. Mts. die Frage vor, wie er sich zu einem Abwehrstreik gegenüber den maßlosen Lohnreducirungen und Schikanen im Schneidergewerbe stelle! Eine von der Agitations-Commission der Schneider einberufene öffentliche Versammlung hatte sich bereits für eine Lohnbewegung ausgesprochen. In einer Resolution stimmte dann der Verband dem Beschluß der öffentlichen Schneiderversammlung betreffs der Lohnforderungen bei, „da er die Ueberzeugung gewonnen, daß die Zustände im Gewerbe unerträglich seien und ein energisches Frontmachen erheischen. Der Verband erwartet deshalb von allen seinen Mitgliedern ein solidarisches Verhalten im Kampf gegen die Ausbeuter und Unterdrücker.“

Einen interessanten Verlauf nahm die in diesen Tagen abgehaltene Versammlung von Berliner Köchen, denen der socialdemokratische Reichstags-Abgeordnete Speisewirth Schwarz-Bäcker, früherer Schiffkoch, eine feste Berufsorganisation anempfahl. Früher (meinte der Redner) gab es Köche nur beim Adel und an den Fürstenthöfen. Mit der Entwicklung des Hotelwesens wurde die Kochkunst ein Gewerbe, in dem jetzt z. B. in Berlin etwa 2000 Köche thätig sind. Die Arbeit der Köche sei sehr anstrengend und dauere 16—18 Stunden täglich. Auch hier gebe es jetzt Schlingsbücherei und deshalb Arbeitslosigkeit. Hilfe dagegen sei nur in einer festen Vereinigung aller Köche zu finden, die natürlich zuerst eine nationale sein müsse. (Lebhafte Beifall.)

Das Internationale fürde sich dann später. (Zustimmung.) Von Berlin müßte aber die Anregung ausgehen. Referent sprach dann von dem ausbeutenden „Commisnär-Unwesen“, schilderte den demoralisirenden und gesundheitsgefährlichen Zustand der Schlafkellern und beleuchtete verschiedene Küchenheimnisse, welche Einem den Appetit auf das Essen in manchen Hotels und Wirtschaften vergehen lassen könnten! Würde die Dessenlichkeit einmal erst dahinter kommen, so würde der „Pleitegeier“ noch viel mehr Beute machen als bisher. (Altfestige Zustimmung.) Koch Hille, früherer Marine-Küchenmeister betonte, daß er ein guter, deutscher Patriot sei, daß er deshalb aber um so lebhafter die Mißstände beklage. Der Koch könne niemals die Kirche besuchen. Deshalb müßten sie wenigstens alle acht Tage einen freien Tag, alle vierzehn Tage einen freien Sonntag haben. Dazu müßte auf die Besserung der Schlafstätten gedrungen werden. Nur Einführung des Stundenlohnes würde die überlange Tagesarbeit beseitigen. (Lebhafte Beifall.) In der lang n und lebhaften Debatte wurden noch viele Uebelstände gerügt, bis schließlich folgende Resolution Annahme fand:

„Die Veriammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und sieht in einer allgemeinen Organisation das Mittel zur Beseitigung der in dem Kochgewerbe herrschenden Uebelstände.“

Partei-Angelegenheiten.

Die Mitglieder der provisorischen Commission zur Lösung der Localfrage in Breslau werden erjucht, sich am Montag, den 20. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, in der Versammlung des socialdemokratischen Vereins im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt, hier einzufinden.

Der Schaden, den die Syphilis anrichtet,

(„Neue Zeit“.)

soll im Nachfolgenden durch einige Angaben beleuchtet werden, vorerst sei es uns gestattet, die gewichtigen Bemerkungen eines Fachmannes zu citiren. Dr. Rozsassy, Voltzeischearzt von Budapest, hielt am 27. Februar 1891 einen Vortrag im Budapest' arztlichen Verein über die Prostitutionsfrage, worin er unter Anderem sagte:

„Das große Publikum ahnt nicht einmal im Entferntesten die Größe des durch die Syphilis verursachten Schadens, ja sogar der größte Theil der Aerzte weiß nicht, was eigentlich diese Krankheit so schrecklich macht, da auch die Mehrzahl der Aerzte den durch die Syphilis angerichteten Schaden bloß darin erblickt, daß der Inficirte monatelang, eventuell auch jahrelang, arbeitsunfähig ist, möglicherweise auch zu Grunde geht. — Aber sie sehen nicht die Hauptgefahr, welche darin besteht, daß das inficirte Individuum auch seine Familie ansteckt, und daß seine Nachkommen das Uebel in einer oder der anderen Form unbedingt erben. — Von diesen syphilitischen Vätern stammen ab die geistig und körperlich kranken, mit pathologischen Organen und Neigungen behafteten Nachkommen, aus welchen wieder die größte Zahl der Irren und auch Verbrecher hervorgeht.“

„Während nach dem Tode der an Blattern oder Typhus verstorbenen Kranken die Gesellschaft ein für allemal befreit wird von den Folgen der stattgehabten Infection, falls genügende Desinfection durchgeführt wurde, existirt bei der Syphilis auch nach dem Tode des Individuums die Krankheit weiter in seinen Kindern, und die Gesellschaft kann selbst durch den Tod des Inficirten von den Folgen der Infection nicht befreit werden. — Nur mit der dritten bis vierten Generation hören die fürchterlichen Folgen einer einzigen Infection auf, wenn die Nachkommen (des Erst-erkrankten) in Folge von Epilepsie, Rückenmarkschwund sucht oder als Irren zu Grunde gegangen sind.“

„Larnowsky, der russische Gelehrte, sagt in seinem Werke über die Prostitution:

„Wenn man so recht ernstlich machen könnte allen materiellen und moralischen Schaden, welcher jeder einzelne Syphilitische und seine kranken Nachkommen der Gesellschaft verursachen; wenn man abschätzen könnte, wie viel Mühe und Geld deren Pflege kostet, die Erhaltung der Arbeitsunfähigen, die Aburtheilung und Gefangensetzung der verbrecherischen Nachkömmlinge, sowie der Ersatz des durch sie verursachten Schadens u. s. w.; wenn man nachweisen könnte, um wie viel die Zahl der Bevölkerung zurückgeblieben ist, und wie viel Arbeitskraft sich nicht entwickelt hat in Folge einer einzigen Infection; wenn all' dies summiert zur Anschauung gebracht werden könnte, dann würde Jedermann einsehen, daß die Syphilis das größte Gesellschaftsübel ist, und daß man Alles anwenden müßte zur Verhinderung ihrer Verbreitung.“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. Februar 1893.

[Volks-Versammlung.] Wie durch Injuncta bereits bekannt gemacht, findet Sonntag, den 19. Febr., Vormittags von 11 Uhr ab, im Saale der „Concordia“ eine Volksversammlung statt. Wir machen ihrer Tagesordnung wegen auf diese Versammlung besonders aufmerksam.

[Im Lesezimmer Nr. II] des socialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend in in Küster's Local, fand Mittwoch, den 15. d. Mts. eine gut besuchte Versammlung statt, bei der Genosse Geiser über die Frage sprach: „Ist es gerathen in Breslau ein Socialistenheim zu gründen?“ Referent wies nach, wie dringend es sei, daß die Localfrage hier in Breslau baldigst einer Lösung entgegengeführt werde. Die Breslauer Socialdemokraten bedürftigen auf das dringendste ein Parteilocal, welches Säle und mehrere Zimmer vereinigte, die den Arbeitern jederzeit zur Verfügung ständen. Auf den Namen eines solchen Parteilocales kam es natürlich nicht an und es sei gleichgiltig, ob ein solches Socialistenheim oder Volkshaus oder sonst wie genannt würde. — Es knüpfte sich an die Ausführungen Geiser's eine rege Discussion, bei der sich die vollständige Einmüthigkeit der Anwesenden in erfreulichster Weise herausstellte, wenn sich auch Niemand die großen Schwierigkeiten verhehlte, welche einem derartigen Unternehmen entgegenstehen. — Schließlich wurde eine aus 5 Mitgliedern bestehende provisorische Commission zur Lösung der Localfrage in Breslau gewählt.

[Berichtigung.] Zu unserem Artikel in Nr. 34 der „Volkswacht“, unter der Epithete: „Zur Lage der Arbeiter in einer Malzfabrik“, tendet uns Herr Malzmüller Peterfen eine Berichtigung, der wir die berichtigenden Stellen entnehmen. Herr Peterfen schreibt darnach: Im besagten Artikel wird behauptet, daß die Arbeit in der Breslauer Actien-Malzfabrik zum größten Theil aus Tragen von gefüllten Säcken besteht und dies im Trab, beides muß ich als Unwahrheit hinstellen, Dank unserer vorzüglichen, maschinellen Einrichtung gehört ersteres zu den Ausnahmearbeiten und zweitens wird Niemand verlangen, daß solche Arbeit im Trab geschieht. (?? D. R.) Weiter muß ich als unwahr bezeichnen, daß Strafen verhängt werden, die nicht in unserer Arbeitsordnung vorgesehen sind, von einer willkürlichen Bestrafung kann daher keine Rede sein. (W. R. erlauben uns noch zu zweifeln. D. R.) Als eine dreiste Lüge (?) stelle ich die Behauptung hin, daß die sich über die hier herrschenden Zustände aussprechen wollen, mit eiserner Consequenz sofort entlassen werden, bisher hat sich bei mir noch Niemand zur Aussprache gemeldet, folglich konnten aus diesem Grunde keine Entlassungen gegeben werden. Betreffend der geläufigen Kraftausdrücke, die meinerseits gefallen sein sollen, bemerke ich, daß man leider nur zu oft mit den citirten Factoren „Faulheit und Schläppheit“ zu rechnen hat, gewählte Ausdrücke (!) sind in solchen Fällen nicht angebracht. Bezüglich des schlechten Winterüberziehers, wie Ihnen das Kleidungsstück bezeichnet wurde, in Wahrheit war es nur ein vor „Schmutz starrer Lappen“, kann ich ebenfalls mittheilen, daß die ganze Erzählung, wörtlich genommen, auf Unwahrheit beruht, es war mir bis heute nicht bekannt, wem dies ekel-erregende Kleidungsstück gehört hat, folglich können Auslassungen, wie diese im besagten Artikel aufgenommen, meinerseits einem Arbeiter gegenüber nicht gefallen sein, wahr an der ganzen Erzählung ist nur, daß ich meinen Obermäher, gelegentlich einer von mir vorgenommenen Revision des Arbeiter-Ges. und Aufenthaltszimmers, wobei ich diesen Schmutzlappen fand, beauftragte, Sorge zu tragen, daß Kleidungsstücke, die sich in einer nicht menschenwürdigen Verfassung befinden, draußen bleiben, meines Erachtens können Arbeiter, die als Minimallohn pro Woche 17—20 Mark verdienen, stets in ganzen und vor allen Dingen reinen Sachen zur Arbeit kommen, ich werde auch ferner stets als meine Pflicht erachten, Arbeiter, die zur Malpropreté (Unreinlichkeit, Unsauberkeit. D. R.) neigen, zum Gegenheil anzuhalten, damit es den ordnungsliebenden Arbeitern ermöglicht bleibe, ihre Mahlzeiten mit Appetit einzunehmen. Zur Anmerkung, daß ich nach alledem keinen Anspruch auf Achtung seitens der Arbeiter erheben könne, bemerke ich, daß diese Auslassung für mich nicht competent ist.

[Breslauer Asylverein.] In der Volkshaus des Breslauer Asylvereins, Hofschenstraße 52, wurden von 1. bis 31. Januar d. J. 35 102 Portionen Mittagessen an die Armen unentgeltlich vertheilt.

[Leihamt.] Anfang Januar d. J. war im städtischen Leihamt ein Bestand von 11 643 Pfändern (Pfandcapital 241 914 Mark) vorhanden. Der Zugang

Nach dem heutigen Stand der medicinischen Wissenschaft ist es als erwiesen zu betrachten, daß die Verkücker, Irksinnigen, Nervenkranken, Epileptiker zum großen Theil thatsächlich von syphilitischen Eltern oder Großeltern abstammen. — Eine acquirirte Syphilis einmal in die Familie verpflanzt, überträgt sich vom Vater auf den Sohn, und kommt bei den Enkeln als geistige Schwäche, fehlerhafter Charakter, Idiotie, Neurasthenie oder als Disposition zur Ausschweifung eventuell zum Irren u. zum Vorschein. — Wenn eine solch' pathologische Person sich verheirathet, dann wird sie in der Regel der Uhn einer degenerirten, moralisch defecten Familie.

Wahrlich eine schrecklichere Auflage der modernen Gesellschaftszustände kann es nicht geben!

Den Psychiatern und Nervenärzten ist es seit langer Zeit bekannt, wach ein gefährliches Gift die Syphilis für das Gehirn- und Nervensystem ist. Die Störungen und Krankheiten desselben sind in der Mehrzahl der Fälle lebenslängliche, und nicht nur das, sie sind auch auf die Nachkommen übertragbar. Augenkrankheiten, sogar Blindheit, werden auch in vielfacher Weise von Syphilis verursacht.

Wir wollen dies durch einige Zahlen deutlicher illustriren:

Unter 138 000 Augenkranken fanden sich 2998 Syphilitische gleich 2,16 Procent. Es sind dies Daten, die aus den Statistiken von acht Ärzten verschiedener Orte zusammengestellt wurden (Alexander, „Syphilis und Auge“, S. 3). — Inbesseren ist diese Zahl nach Angabe von rambastischen Augenärzten zu niedrig.

Was die angeborene Syphilis betrifft, so bildet sie die Ursache der Jugendblindheit: in Belgien in 3,22 Procent aller Fälle (2,22 Männer, 5,88 Weiber); in Deutschland in 0,25 Procent (0,11 Männer, 0,45 Weiber), diese Zahl wird von anderen Autoren als zu niedrig bezeichnet; in Holland 2,00 Procent; in Italien 3,46 Procent, wovon die überwiegende Mehrzahl Weiber; in Oesterreich-Ungarn 0,56 Procent (viel zu niedrig); in der Schweiz 3,12 Procent; in ganz Europa 1 Procent.

Diese Angaben sind citirt nach Magnus, „Jugendblindheit“.

Rechnet man aber statt der syphilitischen Krankheiten als Erblindungsursache die venerischen Krankheiten überhaupt, namentlich die Gonorrhoe, so kommen ganz enorme Zahlen heraus: Ganz Europa 23,50 Procent, Belgien 11,29, Deutschland 25,85, Holland 17,39, Italien 20,38, Oesterreich-Ungarn 20,47, Rußland 25,26, Schweiz 26,02, Spanien 12,40 Procent (siehe Magnus „Jugendblindheit“).

Der Biologe muß aber in Erwägung ziehen, daß die Scrophulose, welche für Europa ebenfalls mit 7,8 Procent unter den Jugendblindheitsursachen figurirt, eine großentheils auf dem Boden der ererbten Syphilis erwachsene Krankheit ist; ferner, daß unter den „unbekannten Ursachen“ der Erblindung in den Tabellen sicherlich auch angeborene Syphilis vorkommt.

Um die oben angeführten Zahlen richtig zu würdigen, müssen wir die Statistik der Blinden kennen. Zu diesem Behufe citiren wir einige Aeußerungen aus dem „Handwörterbuch der gesammten Medicin“ von A. Villaret, Stuttgart bei F. Gabe 1888, aus dem Band 1, S. 210: „Auf 10 000 Individuen der gesammten Erdbevölkerung kommen 8,7 Blinde, auf 10 000 der europäischen Bevölkerung 9,19 Blinde.“

Die großartige Bedeutung der Erblindungsprophylaxe setzt Magnus in hellste Licht, indem er z. B. für Preußen den Verlust an Nationalvermögen, verursacht durch den Ausfall an Leistungsfähigkeit der Blinden und durch die Kosten ihrer Unterhaltung unter Zugrundelegung sehr mäßiger Sätze auf 20 Millionen Mark pro Jahr berechnet.“

Aus dieser Schätzung wird man annäherungsweise eine Vorstellung bekommen, wach riesigen ökonomischen Schaden die durch venerische Krankheiten (welche doch den vierten Theil der Blindheitsursachen ergeben) entstandene Blindheit verursacht. Für Europa allein jährlich viele Millionen!

Daß alle die hier erwähnten moralischen, physischen und ökonomischen Schäden der Syphilis auf das Konto der bestehenden Gesellschaft kommen, die mit der Prostitution nicht fertig zu werden versteht, brauchen wir den Lesern dieser Zeitschrift wohl nicht auszusagen.

Dr. Josef Schwarz.

betrug im Laufe des Monats 1880 Pfänder (41 207 Mark Pfandcapital); eingelöst wurden 1747 Stück (38 451 Mark), Es verblieb Ende des genannten Monats ein Bestand von 11784 Pfändern (244 670 M.).

[Im städtischen Arbeitshause] betrug der Personalbestand Ende Januar 299 Männer, 156 Weiber, also 455 Personen.

[Von der Oder.] Hunderte pilgerten gestern in den Nachmittagstunden, um das Schauspiel des Eisganges über das Strauchwehr eventuell zu genießen, nach demselben. Jedoch während tosend die Wasser über das Wehr sich wälzen, das Eis verharrt noch regungslos als eine trügerische Decke über der Oder; nur ab und zu, wenn man an den Ufern des Stromes entlang geht, kann man das Knistern des Eises vernehmen als ein Signal des sich jede Stunde vollziehen föhrenden Eisganges. Wie die „Morgen-Blg.“ berichtet, ist der Eisgang bei Bries beendet. Gestern ist er in Bries durch die Ohlauerbrücke in starker aber glücklicher Weise passiert.

[Das Concordia-Theater] ist allabendlich fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Zu diesem guten Besuche trägt der Umstand wesentlich bei, daß sich der Theaterkauf jetzt vorzüglich heizen läßt. Die Aufführungen werden stets mit großem Beifall aufgenommen. Am Sonntag gibt der reizende Schwank „Der liebe Onkel“ von Kneifel, sowie das zweiactige Lebensbild „Der Heirathsantrag auf Helgoland“ von Schneider in Scene, Montag findet zum Benefiz des beliebten Komikers Herrn Aug. Weigelt die Aufführung des Nestor'schen Stückes „Lumpaci-Wagabundus“ statt. Wir wünschen dem wackeren Künstler ein recht volles Haus.

[Ein hygienischer Vortrag] wird Dienstag Abend 8 Uhr, in Friedrich's Local auf dem Mauriliusplatz, von Herrn Dr. Kaiser in einer öffentlichen Versammlung der Kohrleger gehalten. Da der Vortrag von allgemeinem Interesse ist, so empfiehlt sich ein recht reger Besuch auch der Angehörigen anderer Berufe. Desgleichen haben Frauen Zutritt.

[Viehseuche.] Die Maul- und Klauenseuche ist auf den Dominien Weide, Bischofswalde, Grunau, Blankenau und in den Ortshafsten Krichen und Woißwitz erloschen.

[Falsche Armuth.] Am 15. d. M., Morgens, wurde in ihrer Wohnung auf der Feldstraße eine Frau todt aufgefunden! Dieselbe hatte immer in gedrückten Verhältnissen gelebt. Bei Feststellung des Nachlasses wurden jedoch, an verschiedenen Stellen versteckt, mehrere zum Theil über recht ansehnliche Geldbeträge lautende Spartassenbücher aufgefunden.

[Falsches Geldstück.] Am 14. d. Mts., Vormittags, wurde in der Gasanstalt am Besingplatz beim Verkauf von Coaks ein falsches Zweimarkstück (Jahreszahl 1883, Münzzeichen A) vereinnahmt.

[Grober Unfug.] Als am 16. d. M., Abends 7 Uhr, ein Straßenbahnwagen, mit Passagieren voll besetzt, die Klosterstraße entlang fuhr, ging plötzlich eine Scheibe desselben in Scherben. Die Untersuchung ergab, daß die betr. Scheibe mit einem von einer Gummischleuder abgeschossenen Steine zertrümmert worden war. Gleichzeitig gelang es, den Thäter in einem Knaben zu ermitteln. Von den Passagieren ist glücklicherweise Niemand verletzt worden.

[Diebstahl.] Am 14. d. M., Vormittags, wurde auf dem Oberschlesischen Bahnhof einem Fuhrwerksbesitzer aus seinem Ueberzieher eine Briestafel gestohlen, welche zwei Einhundertmarktscheine enthielt.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 16. d. Mts. 48 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: Einer Wittfrau auf der Koalbertstraße aus ihrer Wohnung ein Portemonnaie mit 7 Mark und ein solches mit 5 Mark Inhalt; ferner einer Wittfrau auf der Margarethenstraße zwei Damen-Mantel. — Abhanden kamen: Ein Trauring, gez. R. S. 4. 10. 88; ein schwarzer Damen-Wintermantel.

Wissenschaft für's Leben.

[Zwischen der königlichen Bibliothek zu Berlin und den Universitäts-Bibliotheken], sowie der Paulinischen Bibliothek zu Münster und der Lyceal-Bibliothek zu Braunsberg ist ein Leihverkehr eingerichtet, nach welchem an jedem Dienstag und nach Bedürfnis auch am Freitag Bestellscheine von der entleihenden Bibliothek abgefordert und spätestens am Tage nach ihrem Eingange von der verleihenden Bibliothek erledigt werden. Die Entleihsfrist beträgt in der Regel drei Wochen, für Zeitschriften und Sammelbände eine Woche. Ausgeschlossen von dem Leihverkehr sind auf seiten der Universitäts-Bibliotheken die für Lehrzwecke der eigenen Universität unentbehrlichen Bücher, auf seiten der königlichen Bibliothek alle Bücher, welche

in den Beständen der betreffenden Universitäts-Bibliothek enthalten sind. Von den Benutzern erhebt die entleihe Bibliothek eine Entschädigung von 20 Pf. für jeden Band. Ein ähnlicher Leihverkehr besteht auch bereits zwischen einzelnen Universitäts-Bibliotheken, so zwischen Göttingen und Marburg. Neuerdings ist wieder ein solcher zwischen der Bonner Universitäts-Bibliothek und der Paulinischen Bibliothek zu Münster eingerichtet worden. Hier erhebt die entleihe Bibliothek von den Benutzern der betreffenden Bücher eine Gebühr von 10 Pf. für jeden Band.

[Ein neues, billiges, eiweißreiches und angeblich empfehlenswertes Nahrungsmittel] hat Professor Fürbringer, Director der inneren Abtheilung des städtischen Krankenhauses Friedrichshain, in einem Vortrage in der Berliner medicinischen Gesellschaft empfohlen. Das neue Mittel ist das Product einer alten Kulturpflanze, die in Westafrika, Ostindien u. A. gebaut wird und deren Früchte bei den Eingeborenen dieser Länder ein beliebtes Nahr- und Genussmittel sind. Es ist die *Arachis hypogaea* aus der Familie der Papilionaceen. Ihre Früchte, die dadurch, daß sie unter der Erde reifen, ein interessantes, botanisches Phänomen darbieten, sind unter dem Namen Pea-nut auch schon bei uns in den Handel gekommen. Gemeinhin heißen sie Erdnüsse. Sie werden theils roh, theils geröstet importirt. Sie enthalten in einer dünnen, leicht zerbrechlichen Schale zwei Samen, deren Geschmack an Mandeln oder Nüsse erinnert. Aus den Nüssen wird die Erdnuß-Größe hergestellt. Ihr Eiweißgehalt übertrifft die Leguminosen (Hülsenfrüchte) um fast das Doppelte, er beträgt 47 pSt., daneben enthalten sie 15 pSt. Fett und fast ebenso viel Kohlehydrate. Der Preis beträgt pro Kilogramm 40 Pfg. Die Erdnüsse und ihre Präparate sind von Fürbringer an den Patienten des städtischen Krankenhauses Friedrichshain auf ihre Befömmlichkeit und Ausnützung geprüft worden. Dabei hat sich gezeigt, daß das trockene Rohmaterial zur Ernährung ungeeignet ist, dagegen hat sich eine aus dem Erdnußschrot hergestellte Suppe als ein brauchbares und werthvolles Nahrungsmittel erwiesen. Sie ist von 90 Procent der Versuchspersonen, auch solchen mit schwachem und krankem Magen, wochenlang gern genossen worden. Nur ein kleiner Theil fand den Geschmack widerwärtig. Die Ausnützung des Nährstoffes im Verdauungscanal ist fast vollständig. Auch Maikraut, Kaffee und dergleichen sind aus dem Erdnußschrot bereits hergestellt, in welcher Form der Genuß der Früchte ein vielseitigerer wird. Der werthvolle Eiweißgehalt der Erdnüsse ist von Dr. Noerdlinger in Vödenheim entdeckt worden, der jetzt die fabrikmäßige Herstellung der Nährpräparate betreibt. Professor Fürbringer schloß, daß die Erdnüsse zwar keine Delicatesse seien, aber dennoch nicht nur für Kranke (Fettleibige, Zuckerharnruhr- und Nierenkranke u.) ein geeignetes Nahrungsmittel seien, sondern auch ein Volksnahrungsmittel zu werden verdienten, da es durch Nahrhaftigkeit und Billigkeit ausgezeichnet ist. In der an den Vortrag sich anschließenden Discussion machte Dr. Leppmann, Arzt der Strafanstalt in Moabit, in letzterer Hinsicht erhebliche Bedenken geltend. Jede Spur eines üblen Geschmacks macht ein Mittel als Volksnahrungsmittel bei allen seinen sonstigen Vorzügen unbrauchbar. In den preussischen Gefängnissen hat man zum Zwecke der Verbilligung der Gefangenenernährung wiederholt mit so empfohlenen neuen Nährstoffen Versuche gemacht, z. B. mit den Cocosnußblättern, mit dem Aneuronal und dergleichen, alle mit schlechtem Erfolge wegen des mangelhaften Geschmacks der Präparate. Im Uebrigen müßte man die Erwartung aufgeben, daß es gelingen wird, die Gefangenenernährung noch billiger zu gestalten, als sie jetzt ist. Sie beträgt pro Mann 29 Pf. Dafür giebt es 750 Gramm Brot, 1 bis 1 einviertel Liter breiteige Kost zum Mittag, einhalb zum Morgen und dreiviertel zum Abend, als Verstärkung wöchentlich 100 Gramm Butter, je einmal Käse, Hering, 50 Gr. Speck und 250 Gramm Seefisch. Damit ist gewiß das Mögliche erreicht.

Schlesien.

Wiegitz. Wahlbewegung. Von allen bei dem diesmaligen Wahlkampf concurrirenden Parteien wird gleichmäßig mit einem Eifer und einer Energie gearbeitet, daß sich der Ausgang in keiner Weise voraussagen läßt. Als einzig feststehend kann nur behauptet werden, daß der Freisinn eine ganz erapfantliche Niederlage erleiden wird, so daß die Aussicht auf eine Stichwahl zwischen Kühn und Hertwig (Antisemit) keineswegs gänzlich ausgeschlossen ist. Die Antisemiten hauptsächlich arbeiten mit Hochdruck und scheinen enorme Geldmittel zur Verfügung zu haben. Aber deren Herkunft man kaum im Dunkeln bleibt, wenn man sich erinnert, daß der conservative Verein von vornherein sich für den antisemitischen Kandidaten erklärt hat. Selbstverständlich wird nun gegen unsere Partei alles in Bewegung gesetzt, was dazu geeignet ist, unserer Bewegung zu schaden; so ist es nur in sehr wenig Fällen gelungen, auf

dem Lande Versammlungen abzuhalten, da alle Wirthe, auch nach erfolgter Zulage, ihre Localc verweigern. Wir müssen uns darauf beschränken, in geheimeren Versammlungen zum Wort zu kommen, was auch wiederholt gelungen ist.

So in Kaiserwalbau bei Hainau in einer freisinnigen Versammlung, wo die Genossen Stolpe und Stettefeld den Ausführenden des Referenten entgegentraten. Auch in Barzdorf gelang es Genosse Stolpe in einer antisemitischen Versammlung zum Wort zu kommen, in welcher er durch sein sachliches ruhiges Auftreten einen ziemlich Achtungserfolg errang, der eine Zunahme unserer Stimmenzahl als sicher erscheinen läßt. In einer ebenföhligen Versammlung in Wiegitz wurde Genosse Förster von den antisemitischen Schreihälsen, die sich hier des ausgedehntesten Schutzes der Polizei erfreuen, nieder gedrückt. Es würde zu weit führen, alle Einzelheiten dieser Versammlung zu schildern, wir wollen unser Urtheil kurz fassen: Eine ganz erbärmliche Possenreißerei mit bejahrten Claqueurs und Hauschmiedern.

Unsererorts sprachen Genosse Kühn am Sonntag in Goldberg; Förster am Freitag Abend und Sonntag Mittag in Wiegitz, Sonntag Nachmittag in Hainau; Stolpe in einer speciell für die Landbevölkerung einberufenen Versammlung in Wiegitz, welche auch zu drei Viertel von Landleuten besucht war und den besten Erfolg hatte. Besonders hütete der Referent sich zur Aufgabe gestellt, die Anwesenden über die zum Damm stinkenden Verleumdungen und Verdächtigungen, welche immer noch mit Vorliebe von unseren Gegnern (und zwar von allen) colportirt werden, zu zerlegen, was ihm auch, aus den oft stürmischen Beifallsbezeugungen zu schließen, gelungen ist.

Und nun Genossen! spannt noch für die kurze Zeit vor der Wahl alle Kräfte an, damit wir mit einer Stimmenzahl aus dem Kampfe hervorgehen, auf die die ganze Partei mit Stolz hinweisen kann. Vorwärts durch Kampf zum Sieg!

Hainau. Eine Wähler-Versammlung fand hier selbst am Sonntag, den 12. d. Mts., im Gasthof zum „Goldenen Löwen“ statt. Es waren daselbst auch viel Landleute der umliegenden Dörfer, wo uns kein Local zur Verfügung steht, anwesend. Der Reichstagsabgeordnete Förster-Hamburg hatte das Referat übernommen. Derselbe führte aus, daß über die gewaltige agitatorische Bedeutung der Wahlen für unsere Parteibewegung wohl unter den Partei-Genossen keine Meinungsverschiedenheit bestehen noch bestehen könne, da siegreiche Wahlen es unsern Vertretern ermöglichen, Kritik an den Handlungen unserer Gegner zu üben. Es wäre ein großer Fehler, wenn wir dieses politische Recht unbenutzt ließen, durch welches wir im Reichstage die Gegner zwingen, arbeiterfreundliche Anträge anzunehmen, oder dieselben als Arbeiterfeinde bloßzustellen. Redner ging mit den verschiedenen Parteien ins Gericht und machte u. A. klar, daß die antisemitische Partei eine ebenso lächerliche wie verwerfliche sei. Wenn es heißt gegen die Socialdemokratie mit allen, auch den schärfsten Mitteln zu kämpfen, so sind sie Alle einig, ob Conservativer, ob Freisinniger, ob Antisemit oder Jude; es ist ein würdiger Pakt zwischen ihnen geschlossen worden. Aber das kann und wird uns nicht hindern, die Arbeiter zur Ueberzeugung zu bringen, daß es einzig und allein die Socialdemokratie ist, welche ihnen helfen will und helfen wird, sobald sie die Macht dazu erlangt haben wird, und darum ist es Pflicht eines jeden Arbeiters, daß er seine Stimme bei den Wahlen nur der Socialdemokratie gibt. (Stürmischer Beifall.) Da sich trotz mehrmaliger Aufforderung Gegner nicht meldeben, wurde von einer Discussion abgesehen und so wurde mit einem Hoch auf die internationale revolutionäre Socialdemokratie die Versammlung geschlossen. Zu bemerken ist, daß uns alle Versammlungslocalc auf dem Lande abgetrieben werden, aber am Tage der Wahl folgt die Antwort für diese Selbstthat.

Grünberg i. Schl., 16. Februar. Mord und Selbstmord. In dem benachbarten Dorfe Nittritz erschoss, wie uns telegraphisch gemeldet wird, der allgemein geachtete Mühlenbesitzer Gärtner aus Eifersucht zuerst seine 19jährige Frau und dann sich selbst.

Grünberg. Hungerlöhne wie sie wohl jeder Beschreibung spotten, soll die Cigarettenfabrik der Frau W. Sminger zahlen. Daselbst werden vier jugendliche Arbeiterinnen beschäftigt, welche bei zehnstündiger Arbeitszeit einen Wochenlohn von, man höre und staune, einer (1) Mark erhalten für zehn Stunden angestrengter Arbeit, in einem von Tabakstaub und Nikotindämpfen erfüllten Raum, ganz 16 2/3 Pf. Arbeitslohn. Was müssen diese Frauen der Schule entwachsenden Mädchen thun, um sich nähren und kleiden zu können? Unglaublich aber wahr ist, daß der Herr Werkführer obiger Firma Mitglied des Unterstützungsvereins deutscher Tabalarbeiter, sowie Mitglied des hiesigen socialdemokratischen Arbeitervereins ist.

Lauban. Vor einer etwaigen Auflösung des Reichstages scheinen unsere politischen Gegner sehr besorgt zu sein. Allerwärts regt es sich, um gegen uns zu kämpfen und die Waffen, die man dazu gebraucht, sind nicht verweidbar, wenn es gilt, ehrlich und offen mit uns zu kämpfen. Zunächst sind es die hiesigen Zeitungen, von denen das „Laubaner Tageblatt“ den ersten Heftsposten einnimmt, weil es das Localblatt ist. Dann ein hiesiger Geistlicher. Er hat untern Colporteur ausfindig gemacht, und müssen ihm der „wahre Jakob“, „Volkswacht“ und „freie Glocke“ ein Dorn im Auge gewesen sein. Bieleicht hat er auch den „Piaffenpiegel“ gefunden. — Ein neues Agitattionsfeld lieferte in Langenöls die Schule, in der der evangelische Pastor Broschüren unter Kinder austheilen ließ. Die SS wurden in Bergwerken aufgewärmt und neue hinzugelegt und jedem wurde beim Entlassen verboten, an der socialistischen Bewegung Theil zu nehmen. Auch der Militärverein zu Gröbzdorf bei Lauban fühlte sich veranlaßt, an der Seite mit Theil zu nehmen; bei einem Beirathung wurde unter die Vereins-Mitglieder und sonstige Theilnehmer die Broschüre vertheilt „Mit Gott für König und Vaterland.“ Wieder einmal ein Uebergreif, den andere Vereine mit Aufregung und Strafe bezahlen müßten; aber mit Militärvereinen nimmt man es nicht so genau. Die Debatten im Reichstage sind von den Arbeitern mit Interesse verfolgt worden und man sucht nun lächerliche Sachen unterzuschoben; hauptsächlich beharrt man viel über das Theilen, und ist es interessant, am Biersche zu hören, was die freisinnigen Dorfhelden vorzubringen wissen. Da mit all diesen Mitteln irgend welche Erfolge zu verzeichnen werden sein, wird die Zeit gehen.

Gerichtliches.

Vor der Strafkammer zu Gisleben beginnt am 27. d. Mts. der Proceß wegen des bekannten gewaltigen Zusammenstoßes, der im Mai 1892 bei einer Volksversammlung zwischen Bergleuten und Socialdemokraten stattfand, wobei der Führer der betreffenden Partei Genosse von Gisleben, Sattler Frank, in der Nothwehr mit einem Revolver schoß. Die Anklage auf Landfriedensbruch ist fallen gelassen worden; gegen 16 Personen (darunter ein Polizei-Sergeant) wird auf Hausfriedensbruch und Körperverletzung geklagt.

Die Bestimmung des § 21 Abs. 2 des Reichsgesetzes wonach die Bestrafung des Verlegers, Druckers u. wegen fahrlässigen Preßdelicts ausgeschlossen bleibt, wenn er „als einer der in obiger Reihenfolge vor ihm Benannten“ eine Person nachweist, welche im Bereich der richterlichen Gewalt eines deutschen Bundesstaats sich befindet, findet nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Strafsenat vom 14. November 1892, auf periodische Druckschriften ebenso wie auf nichtperiodische Anwendung.

Berlin. Die Breslauer Markthuben vor dem Kammergericht. Der Strafsenat des Kammergerichts fällt heute in seiner Eigenschaft als höchster Gerichtshof für die Landes-Strafgesetzgebung (s. g. „kleines Obertribunal“) eine in handelsrechtlicher, gemerblicher und steuerlicher Beziehung bemerkenswerthe grundsätzliche Entscheidung, welcher folgender Thatbestand zu Grunde liegt. Nachdem der Händler K. in Breslau mehrere Jahre einen Handel mit Schuhwaren in der Bude 182/183 am Ring betrieben und versteuert hatte, miethete er im Jahre 1891 zu dem gleichen Handelsbetriebe noch die daneben stehende Bude 181, in welcher der Verkauf von denselben Personen wie in 182/183 abwechselnd mit besorgt wurde. Will nun K. diesen Sachverhalt der Gewerbesteuerbehörde nicht angezeigt hätte, wurde er auf Grund der Gewerbesteuer-Gesetze vom 30. Mai 1890 und 3. Juli 1876 angeklagt und auch vom Schöffengerichte wegen der pro 1891 und 1892 nicht erfolgten Anmeldung zu je dem doppeltem Steuerbetrage mit 48 Mark, also in Summa zur Zahlung von 96 Mark verurtheilt. Seine unter dem Hinweise erfolgte Berufung daß es sich hier nur um eine Vergrößerung eines und desselben Geschäftsbetriebes, wie sie im Handel unter Zuzugnahme eines neuen Raumes alltäglich sei, nicht aber im Beginn eines neuen selbständigen Geschäftes gehandelt habe, wurde von der Strafkammer zu Breslau mit der Maßgabe zurückgewiesen, daß die Strafe auf 48 Mark herabzusetzen sei, weil der Angeklagte nur wegen einer einmaligen Nichtanmeldung bestraft werden könne. Im Uebrigen sei deshalb ein neuer selbständiger Geschäftsbetrieb in Bude 181 anzunehmen, weil dieselbe durch eine Zwischenwand von der Nebenbude getrennt und mit einem eigenen Eintritt für das Publikum versehen war, also einen selbständigen Laden bildete. Der Umstand aber, daß der Verkauf von denselben Personen wie in der Nebenbude besorgt wurde, komme nicht in Betracht. Die hiergegen eingelegte Revision wurde vom Kammergericht in Uebereinstimmung mit den Gesichtspunkten des Vorderrichters zurückgewiesen.

Leipzig, 13. Februar. Die Hofkapell nach Trier unter der Vera Korum. Unter diesem Titel war im Herbst 1891 im Verlage von Emil Sonnenburg in Trier eine Broschüre erschienen, so berichtet die „Bresl. Ztg.“, deren Verfasser der stud. theol. ev. Wilhelm Richard in Trier war. In Folge eines Strafantrages, den Dr. Korum am 13. Januar 1892 stellte, wurde gegen Verfasser und Verleger der Schrift vor dem Landgerichte Trier das Verfabren wegen Verleumdung des Bischofs und wegen Beschimpfung eines Gebrauches der katholischen Kirche eröffnet. Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung Richards zu 6 Wochen, Sonnenburgs dagegen zu 3 Wochen Gefängniß. Das Gericht erkannte außerdem auf Unbrauchbarmachung der Broschüre und der Blätter, dagegen sprach es dem Bischof nicht die Publikationsfähigkeit zu, obgleich die Verurtheilung sowohl wegen Beschimpfung aus § 166 als wegen Verleumdung erfolgt war, da die Festsetzung der Strafe lediglich aus § 166 stattgefunden hatte. Die von den beiden Angeklagten eingelegte Revision kam am 13. Februar vor dem ersten Strafsenat des Reichsgerichts zur Verhandlung. Das Urtheil wird am 20. Februar verurtheilt werden. Der Verteidiger, Geh. Justizrath Romberg von hier, unternahm es, die Revision in materieller Hinsicht zu begründen. Er verwies darauf, daß das bekannte Urtheil des vierten Strafsenates vom November 1891 in Sachen des Trierer Rodes (gegen Redacteur Swinna in Kattowitz) von Professor Dr. Wach einer Kritik unterzogen worden sei, der Gewicht darauf gelegt habe, daß nach dem Tridentiner Concil nur echte Reliquien verehrt werden sollen. Ein Anspruch der Kirche, daß das in Trier aufbewahrte Gewand zu verehren sei, sei niemals erfolgt. Dies habe Bischof Korum in seinem Hirtenbriefe selbst ausdrücklich ausgesprochen, er sage nur, die Pietät gegen die Vorfahren im seinem Amte spreche dafür, daß der Rod ein heiliges sei. Wenn nun auch davon auszugehen sei, daß der Rod wirklich eine Reliquie und die Ausstellung desselben ein Gebrauch der Kirche, so könne man doch nicht behaupten, daß eine Beschimpfung dieses Gebrauches in der fraglichen Broschüre enthalten sei. Der Verteidiger ging sodann auf den Begriff der Beschimpfung ein und behauptete, derselbe sei vom Landgerichte falsch aufgefaßt worden. Specieil betonte er, ein Gegenstand, ein Gebrauch könne als unrecht, als verächtenswerth dargestellt werden, ohne daß der Ausdruck, die Form des Ausdrucks eine Beschimpfung enthalte. Nicht recht verständlich sei es, wenn das Urtheil behaupte, die Schimpfwörter drängten sich nur so in der einen Stelle. Wenn es in der zweiten incriminirten Stelle heißt: „Das Schauspiel in unseren Mauern hat mir das Blut über das heidnische Treiben zum Kopfe getrieben“, so könne man nicht ohne Weiteres sagen, daß das Wort „heidnisches Treiben“ ein Schimpfwort sei, weil es in Bezug auf religiöse Vorgänge gebraucht sei. Es kam auch noch manche Gebrauche im Christenthum aus dem Heidenthum, und man finde darin nichts Verächtliches. Zu der Verleumdung des Bischofs übergehend, bespricht der Verteidiger hauptsächlich, daß der § 193 vom Gerichte in richtiger Weise aufgefaßt sei. Es sei auf den Zweck der Broschüre einzugehen und habe herausgefunden, daß nach der Ansicht des Verfassers der Staat nicht aber die evangelische Kirche durch die Verehrung des Trierer Rodes angegriffen sei; es habe dann weiter gesagt, das, was dem Staate fromme, sei je nach dem politischen Standpunkte so Eingesehen verschieden. Darauf aber, daß

nach Meinung des Berichtes die Broschüre aus rein politischen Motiven geschrieben sei, komme es nicht an, sondern darauf, ob der Anklage die Interessen, welche er vertritt, selbst für des Staates hielt. Auch wenn der Verfasser nur die Absicht gehabt habe, den Staat gegen die Ueberschneidung der katholischen Kirche durch die Ausstellung des Rodes in Schutz zu nehmen, so müsse ihm der Schutz des § 193 zu Gute kommen.

Vereine u. Versammlungen.

Stadtverordneten-Versammlung. Die am 18. Febr. stattgefundene Sitzung, vom Vorsitzenden, Justizrath Freund eröffnet, erledigte nach einigen Mittheilungen die Berathung über den Stadthauskalkül. Die Generaldiskussion fortsetzend, wendet sich Stadtverordneter Markfeld zunächst gegen die Closetsteuer. Das neue Kommunalsteuergesetz brachte der Stadt nahezu eine Million Mark ein, wofür sich die Closetsteuer erübrige. Des Weiteren sucht Redner darzulegen, daß die frühere Fortschaffung der Fäkalien den Hausbesitzern weniger Kosten verursacht habe, als eine gut funktionierende Closetanlage. Er ersucht den Ausschuß dahin zu streben, daß bei möglicher Ersparung noch verbleibende Defizit durch Erhöhung direkter Steuern zu decken. Stadtverordneter Haber meint, ob nicht durch Ersparnisse und Zusätze Ersparnisse gemacht werden können. Im weiteren erwidert er auf die früher gemachten Ausführungen des Stadtv. Morgenstern, daß von der Summe von 520000 Mark für persönliche Ausgaben schon 230000 Mark früher bewilligt worden seien. Er sei im großen und ganzen dafür, die den Beamten und Beamten gemachten Versprechungen auch zu halten. Sollte die Stadt weniger bewilligen als der Staat? Redner will den Bestandsgelehrten nicht heranziehen. Er wundere sich, daß die Hausbesitzer gegen eine Kanalarbeit seien. Seiner Meinung nach müßte ein Theil der 600000 Mark durch die Hausbesitzer und ein Theil vom benutzten Grundbesitz getragen werden.

Stadtv. John ist der Ansicht, daß in hygienischer Beziehung die Erhebung der Closetsteuer einen Rückschritt bedeute.

Bürgermeister von Pfelstein erwidert Stadtv. Morgenstern, daß die Einnahmen der ex Guene vom Finanzminister für den Staat auf 30 Millionen Mark berechnet wurden. Das ergäbe für Breslau eine Einnahme von 426000 Mark; man müsse bei diesem Einnahmeposten sehr vorsichtig sein. Die Selbstverschönerung habe nicht das erwartete Resultat gehabt, aus der direkten in diesem Jahre Jahre ungefähr 328000 Mark eingingen. Eine Summe von 720000 Mark bleibe immer noch zu decken. Was die Canalsteuer anlangt, so hätte der Magistrat nichts einzuwenden, wenn eine Canalgebühr nach dem Nutzungswerte der Gebäude erhoben würde. Den Bestandsgelehrten anzugreifen widersteht Redner, derselbe sei der einzige Referent der Stadt.

Stadtv. Karger bemerkt, daß keine Vorlage des Magistrats gebracht worden wäre, die so überzeugend und glänzend begründet sei, wie die Closetgebühr. Sie rechtfertige sich, weil die Canalisation große Vortheile gebracht habe und müßte von den Hausbesitzern getragen werden.

Stadtv. Stenzel hält die Vorlage für eine ungerechte, weil die kleinen Miether soviel zu zahlen hätten als die großen. Er will das Defizit gedeckt werden durch eine kleine Canalgebühr und durch eine Miethersteuer, welche die kleinen Miether nicht zu entrichten brauchen.

Stadtv. Morgenstern hofft, daß der wirtschaftliche Niedergang bald schwinden werde und wünscht deswegen, noch einmal den Bestandsgelehrten anzugreifen. Des Weiteren spricht er sich für eine Canalabgabe aus, die jedoch von allen Bewohnern getragen werde.

Oberbürgermeister meint bezüglich der Closetsteuer, daß sie eine durchaus gerechte sei. Auf die Dauer werde man von ihr nicht absehen können. Die Ausgaben seien fast über das Maß sparsam, so z. B. bei der Bauverwaltung.

Stadtv. Wehlan ist dagegen, daß nur von den Grundbesitzern die Gebühr erhoben wird. Weiter beherzigen sich noch an der Debatte die Stadtv. Dr. Körner, Markfeldt und der Oberbürgermeister Bender.

Dr. Pannes als Berichterstatter fragte zum Schluß, ob es sich nicht empfehle, in Rücksicht auf die Bestrebungen der Agrarier gegen den deutsch-russischen Handelsvertrag, die städtischen Behörden für den genannten Handelsvertrag beim Ministerium vorstellig würden; eine weitere Frage bezieht sich auf den Fortbestand der städtischen Bank. Oberbürgermeister Bender antwortet bezüglich der letzteren, daß die Bank auch nach Aufhebung des Kolonialprivilegiums in veränderter Form fortbestehen solle. Der Etat wird hierauf dem betreffenden Ausschuß überwiesen.

Belegung eines Bürgersteiges. Vom Magistrat wird beantragt,

- a) daß der vorläufig des städtischen Terrains zwischen der Sabowastraße und Brunnstraße liegende Theil des Bürgersteiges der Bohrenstraße anstatt in nur 2 1/2 Meter Breite in einer Breite von 2,5 Meter mit Granitplatten belegt und der durch diese anderweitige Bauausführung entstehende Mehrbetrag von 700 Mark aus dem Haupt-Extraordinarium der Kammerlei pro 1892/93 entnommen werde;
- b) die Vorlage gefälligst als dringlich behandeln zu wollen.

Referent Simon I beantragt Genehmigung der Vorlage, dies geschieht.

Um 6 Uhr 45 Min. wurde die Sitzung geschlossen.

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volkswacht“

Deutscher Reichstag.

46. Sitzung am 17. Februar 1899.

Die Beratung des Etats des Innern wird fortgesetzt.

Abg. Graf Rantz (cons.) verwahrt sich gegen das Mißverständnis, als wolle er den Arbeitern das Recht mit der Schenkung erschweren, als wolle er es ihnen erschweren, Miß und bequemen ihre Arbeitsstätten zu errichten. Er wolle

nur nicht, daß den Arbeitern, die sich vom Osten nach dem Westen wenden wollen, Tarifvorkaufungen gewährt werden, die umgekehrt nicht bestehen. Ebenso grundlos sei die Behauptung, die Großgrundbesitzer wollten mit der Doppelwährung nur einen Theil ihrer Schulden los werden; thatsächlich wollten sie nur den ungerechtfertigten Preisdruck beiseiten, den uns die Goldwährung gebracht. Staatssecretär von Marschall sei kein früherer Kennerungen ein in der Rolle gefürchteter Silberwährungsmann. Bei den Handelsverträgen sei Deutschland überall zu kurz gekommen. Die Italiener hätten mehr Guaständnisse von der Schweiz herausgeschlagen, als wir. Die österreichischen Eisenwerke seien viel höher geblieben als die unsrigen, ohne daß dafür ein Grund ersichtlich sei. Herr Huber habe ja in Wittkowitz, auf seiner Reise nach Wien, ausdrücklich erfahren, daß die Produktionskosten für Eisen in Oesterreich keineswegs höher seien als bei uns. Diese Erfahrung habe Herr Huber in Wien nicht verwertet, sondern in die höheren österreichischen Eisenwerke eingewilligt. Derselbe Huber werde auch bei den russischen Handelsvertrags-Verhandlungen hervorragend mitwirken. — Unsere Handelsbilanz habe sich in Folge der Kollektabkordnungen erheblich verschlechtert. Jetzt spitze sich die Handelspolitik zu einem Differential-Tarif gegen Rußland zu — Wir würden uns mit einem autonomen Tarif ungleich besser stellen, wie wir das bei Amerika, England und Rußland gesehen. Das römische Reich sei, wie selbst Mommsen sage, zu Grunde gegangen, weil es seine Landwirtschaft zu Grunde gehen ließ. (N. se links: An den Russen!) Der Untergang wäre auch hätten worden, wenn sich das Reich zu Getreidezöllen entschlossen hätte. Auch bei uns überdies der Ruf panem et circenses! den Ruf der Landwirtschaft. In den letzten Erklärungen des Reichskanzlers dürfe er aber ein Zeichen dafür erblicken, daß das Vertrauen der Landwirtschaft zur Regierung wiederhergestellt werde. (Beifall links.)

Staatssecretär Freiherr von Marschall: Der Vorredner verlange Autonomie, d. h. Verzicht auf jede Einwirkung auf den ausländischen Markt und Preisgabe des Exports. Das sei ein Bruch mit unserem ganzen früheren System. England habe zwar einen autonomen, aber keinen Schutz-Tarif. Das vom Grafen Limburg im Abgeordnetenhaus ausgedrückte Mißtrauensvotum mache auf die Regierung keinen Eindruck, aber die Rede des Genannten beweise, wie jemand frei und unbeschwert von der Kenntnis der Dinge über diese sprechen könne. Graf Limburg sagte, die Verträge hätten besser gemacht werden sollen; jedes Menschenwort lasse sich vielleicht besser machen, auch die Rede des Grafen Limburg. (Heiterkeit.) Bei den Handelsverträgen hätte man ja vielleicht diplomatische Kunstgriffe anwenden können, Kunstgriffe, die man nicht einmal früher gelernt oder zu lernen wenigstens — versucht hat. (Große Heiterkeit links.) Handelspolitische Kriege, zu denen Graf Limburg rathe, seien unter politisch bedenklichen Umständen jedenfalls immerhin bedenklich. Dem Abg. Buhl gehe es zu, daß ein festerer Haften über die Wirkung der Handelsverträge sich noch nicht bilden lassen. Und wenn die Erkenntnis dessen, daß hiernach unsere ganze Discussion verfrucht sei, jetzt in diesem Hause klar greife, so würden wir immerhin ein positives Resultat von dieser Debatte haben. (Beifall links.)

Staatssecretär Frhr. v. Malchahn: Die Regierung stehe den Beiträgen zur Hebung des Silberpreises nicht feindselig gegenüber; aber unsere Währung sei die Goldwährung und diese müßten wir in erster Linie schützen. Jetzt sei ein gangbarer Weg, dem Sinken des Silberpreises entgegenzutreten, so werde derselbe eingeschlagen werden; von den in Brüssel gemachten Vorschlägen sei aber nichts zu erwarten.

Abg. Büßing (nl.) erklärt Namentlich eines großen Theils seiner Freunde, deren rückhaltlose Zustimmung zu der Handelsvertragspolitik sowie zu dem Handelsvertrage mit Rußland. Der Zusammenhang der Währungsfrage mit der Noth der Landwirtschaft sei ihm unklar. Die Schwankungen der russischen Baluta, durch die sich unsere Agrarier beschwert fühlten, würden durch eine Aenderung unserer Währung nicht beseitigt. Auch die Entwertung des Silbers würde nicht gehindert, denn diese habe ihren Grund in der colossal gesteigerten Silberproduktion. Unter der Doppelwährung würde unter gutes Gold ins Ausland abfließen; ein hohes Goldagio würde eintreten und die Kaufkraft unserer Silbermark zum Schaden der großen Masse der Consumenten herabgedrückt werden. Für die Landwirtschaft aber würden sich die Produktionskosten erhöhen.

Abg. Graf v. Dönhoff-Friedrichstein (cons.) bestreitet, daß die ländlichen Arbeiter schlechter daran seien, wie die industriellen. Jedenfalls sei die Lage der ländlichen Arbeiter eine ganz andere als sie vom Abgeordneten Schulz dargestellt worden. Abg. Jordan (fr.): Der mittlere Landwirth befindet sich allerdings in ungünstiger Lage, weil nur der Großgrundbesitz Vortheil von den Getreidezöllen habe. Beim Großbesitz werde die Berufsausbildung vernachlässigt. Auch müsse man sich nicht nach der Decke zu strecken. Die Militärdienstzeit mache die ländlichen Arbeiter mit den Genüssen der Stadt bekannt und ziehe sie vom Lande weg. Die Preise der Güter seien zu sehr in die Höhe geschraubt. Durch Herabsetzung des Verkaufspreises würde das Uebel noch verschlimmert werden. Zahlung des ländlichen Credits sei nutzlos; der Landwirth habe schon zu viel Creditgelagenheit. Die kleineren Grundbesitzer hätten gar keinen Antheil von den Handelsverträgen.

Abg. Holz (sp.): Allerdings habe der mittlere und kleinere Bauern am meisten zu leiden. Der Großgrundbesitz könne sich behaupten, aber weil er sich mit dem mittleren und kleinen Bauern solidarisch fühle, trete er für diesen ein. Mit dem Handelsvertrage mit Rußland werde sich die Lage der deutschen Landwirtschaft verschlimmern und die Gefahr einer Verunsicherung unseres Wohlstandes verstärkt werden.

Reichskanzler Graf Caprini: Die letztere Befürchtung sei unbegründet; es sei nicht beabsichtigt, mit Rußland einen Vertrag über die Vieheinfuhr zu schließen. Er habe das Wort ergriffen, um keinen Standpunkt zu der Debatte am Schluß derselben anzulegen. Es sei auffällig, daß diese Debatte gleichzeitig hier und im Abgeordnetenhause entbrannt sei, während sich morgen ein neuer Bund der Landwirtschaft bilden werde. Aus dem Ton, der bei dieser Gelegenheit namentlich im anderen Hause angeschlagen worden, erkenne er durchaus nicht den Grund der Bewegung gegen den russischen Handelsvertrag könne sich diese Bewegung

nicht richten, denn der Vertrag sei noch ein Embryo; sie richteten sich also gegen die Regierung und laufe vielleicht darauf hinaus, dieselbe zu stürzen. Die Reichsregierung und die preussische Regierung hätten ihr Interesse für die Landwirtschaft beibehalten, so noch jüngst bei der preussischen Steuerreform, die doch wahrlich nicht zum Schaden der Landwirtschaft sei. Man sage zwar, man habe Vertrauen in die Regierung; aber man stelle eine Reihe von Forderungen, deren Erfüllung zum großen Theile gar nicht in der Macht der Regierung liege. Wir können England nicht zwingen, zum Bimetallismus überzugehen; wir können die Arbeiter nicht zwingen, ihre Arbeit da zu suchen, wo sie sie mit Vortheil nicht zu finden glauben. Formulirte Anträge habe man auch gar nicht eingebracht. Solche beständige Klagen, wie sie geführt werden, seien nicht zum Vortheil des Landes. Er sei gewiß konservativ. Es frage sich nur, wie man das Wort verstehe. Er habe die Empfindung, daß die politischen Grundzüge stark von dem wirtschaftlichen überwuchert würden. Er sei konservativ im dem Sinne, daß das staatsverhaltende Element im Staate gestärkt werden müsse. Er sei aber kein Agrarier. Herr von Kardorff habe die Landwirtschaft als die Wurzel des Staates bezeichnet, die man mit guter Erde bedecken müsse. Aber woher die gute Erde nehmen? Wir können den Staat nicht agrarisch ändern, ohne in ablehbarer Zeit zu schweren Katastrophen zu kommen. Im Staate dürfe der Egoismus nicht überwiegen. Die Regierung werde jeden Schritt stützen, sie habe aber auch die Pflicht der Fürsorge für die Besitzlosen. Er sehe in der heutigen Bewegung eine große Gefahr für Staat und Gesellschaft. Er habe das schon früher, als er über den Antisemitismus gesprochen, gesagt. Haben die Männer, die diese heute schon übermüthigen Schritte wagen, die Macht, sie zu bannen? Ohne man denn, wohin die Dinge gehen? Es liege nun eine große Gefahr in der Aufregung der Besitzlosen gegen die Besitzenden hätte er die Ueberzeugung, daß er dem Lande damit nützen würde, so würde er sofort die schwere Bürde seines Amtes niederlegen. Aber er thue es nicht, weil ein Wechsel in dieser Stellung zu bedenklichen Schwankungen führe, er thue es nicht aus Interesse für Kaiser und Reich. Wir gehen schweren Zeiten entgegen, in denen Festigkeit der Regierung das unbedingt erste Erforderniß ist. Ein Mann über Bord belastet wenig, es handelt sich um das Schiff, auf dem die deutsche Flagge weht. (Beifall.)

Abg. von Dziembowski-Pommern (Volk) vertritt die agrarischen Forderungen, aber ohne Spitze gegen die Regierung.

Abg. Graf Mirbach (cons.) bedauert die absällige Kritik des Staatssecretärs von Marschall gegen ein hervorragendes conservatives Mitglied des Abgeordnetenhauses. Die tiefgehende Bewegung, über die sich der Reichskanzler beklagt, erkläre sich aus dem Rückgang der Getreidepreise und die Art, wie die Handelsverträge hier durchgedrückt wurden. Sie richteten sich nicht gegen Personen. Bei seinen Freunden herrsche allerdings das Gefühl, daß die Landwirtschaft beim Reichskanzler nicht dasselbe Wohlwollen finde wie bei seinem Amtsvorgänger. Es sei nicht Begehrlichkeit, sondern Nothwendigkeit, wenn seine Freunde auf die wirtschaftliche Seite des politischen Lebens das Hauptgewicht legten. (Beifall rechts.)

Reichskanzler Graf Caprini: Der preussische Landwirtschaftsminister habe den Agrariern zu berechtigten Klagen keinen Anlaß gegeben. Derselbe habe als Minister nicht partei, sondern allgemeine Interessen zu vertreten.

Abg. Richter (fr.): Ueber die Handelsverträge sei wochenlang discutirt worden. Die Rede habe dagegen das Invalditäts- und Altersversicherungsgesetz mit viel geringerer Mehrheit durchgedrückt. Die antimilitärisch-agrarische Agitation laßte lediglich auf die frasselle Interessenpolitik hinaus. Seine Freunde unterstützten die Regierung, wenn sie zu einer vollständigen Politik übergehe.

Abg. v. Staudy (cons.) bekennt, daß die Rechte Interessenpolitik welche, die Landwirtschaft müsse nur ihre warnende Stimme gegen den russischen Handelsvertrag erheben, durch den ein weiterer Preisdruck zu befürchten sei und gegen den auch politische Interessen sprechen.

Die Debatte wird geschlossen, das Gehalt der Staatssecretärs des Innern bewilligt. Weiterberatung morgen 1 Uhr.

Vermischtes.

(Bei dem Abschiedsfeste) zu Ehren unseres bisherigen Mißbürgers, des jetzigen zweiten Bürgermeisters von Berlin, Kirchner, wurde u. A. ein Festlied, gedichtet vom Landgerichtsath Weil, gesungen, in welchem folgende, für unsere Stadtväter recht beachtenswerthe Strophen vorkam:

Freilich die Berliner sind in Steuern kühner,
Doch wir machen diesen Mangel wett:
Was dort Miethe heißt und am Beutel reißet,
Trifft bei uns (die Klagen zu!) Closet.
Doch ich höre schallen hier den Ruf: Markthallen!
Sie werden einst (wieviel!) erstehen;
:: Und die Kindesfinder werden einst die Kinder
Auf dem neuen Schlaßhof bluten sehn. ::

Napoleon's I. Urtheil über den Zweikampf. Napoleon war kein Freund vom Zweikampf und äußerte seinen ganzen Unwillen darüber, wenn er ihm bekannt wurde. So fiel ein Zweikampf zu Burgos im Jahre 1808 zwischen dem Adjutanten des Königs Joseph, dem General Franzesch und dem Obersten Filangieri, welcher Oberst der Leibwache Josephs war, vor. Beide waren Stallmeister und beide stritten sich um die erste Stallmeisterstelle. Der General Franzesch war geblieben und beide schlugen sich wegen ihres Grades in der Stallmeisteruniform, um nicht gegen die Militärdienstvorschriften zu verstoßen. Napoleon war bei der ersten Nachricht davon sehr betroffen und gab Befehl, sogleich Filangieri holen zu lassen und ihn vor sich zu bringen. Als er vortrat, sprach Napoleon: „Zweikämpfe, Zweikämpfe! Immer nichts als Zweikämpfe! Ich will keine, ich muß sie bestrafen. Sie wissen, daß ich sie verabscheue.“ — „Sire, Sie mich an.“ — „Was können Sie mir sagen? Ich habe Ihnen schon Ihre Schlägerei mit St. Simon verziehen; jetzt kann es nicht wieder geschehen. Ja, ich kann es nicht wieder im Augenblick eines neuen Feldzuges, wo die größte Entschlossenheit herrschen muß. Sie können in meinen Diensten nicht länger bleiben, entfernen Sie sich sofort. Sie gehen auf die Citadelle zu Turin als Gefangener, wofür Sie meine weiteren Be-

schle abzuwarten haben. Zweikämpfe sind eine imperiente Absehung...

Wach eine Probe von der herrschenden Moral liefert folgende Nachricht aus Leipzig: In der Auguststraße...

(Die elektrische Hinrichtung). Schon vor Jahren hatte sich der französische Physiolog d'Arsonval über die Unzulässigkeit der elektrischen Hinrichtung geäußert...

Standesamtliche Nachrichten.

Bom 16. Februar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kaufmann Isidor Pulvermacher, jüd., Wallstraße 9, und Emma Weisenberg, geb. Wendriner, jüd., Witwe, Mollkestraße 14.

Geschließungen. I. Filzhut-Arbeiter Max Langer, kath., mit Marie Goebel, kath., hier. Arbeiter Matthias Szegedanki, kath., hier, mit Pauline Paul, evang., Dswitz...

Bom 17. Februar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schneider Heinrich Vogt, ev., Antonienstraße 15, und Elisabeth Hain, ev., Klosterstraße 85.

Geschließungen II. Kaufmann Paul Langer, kath., Schöneberg, mit Anna Fuchs, evangelisch, hier.

Geburten I. Arbeiter August Mählig, evang., S. Schmied Franz Borowski, kath., S. Schmied Josef Kerscholke, kath., T.

S. — Schuhmachermeister Franz Christ, katholisch, S. Müller August Koch, kath., T. — Strohhuarbeiter Bruno Cierple, kath., T.

Breslau, 17. Februar. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 24,00 bis 25,00 M.

Breslau, 17. Februar. (Umtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per Februar 133,00 B.

Table with 4 columns: Weizen weißer, Weizen gelber, Roggen, Spiritus. Rows show prices for different quantities and types.

Briefkasten.

Merseburg. W. S. Wo befindet sich die Firma Gustav Förster? Hier in Breslau besteht eine solche Firma...

Muskau. N. N. Ihre Correspondenz enthält Beleidigungen, welche Ihnen, wenn Sie dieselben vertreten sollten...

Schwiz. N. Sie, wie die in diesem Falle sonst noch Geschädigten und Beleidigten müssen unter allen Umständen...

Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen (E. H. 86, Hamburg). Das Mitglied, Herr Hermann Haubitz ist nach kurzem Leiden...

Feine Salzheringe, die Mandel von 0,30-1,20 Mk. Ring 46, im Hofe. Haynau.

Verein deutscher Schuhmacher. Montag, den 20. Februar (Zabel's Restaurant, Grosehengasse): Mittheilung der Versammlung.

Achtung! Öffentliche Versammlung sämtlicher hiesiger Rohrleger und Gehülfen, sowie verwandter Berufsgenossen. Dienstag, 21. Februar, Abends 8 Uhr, im großen Saale bei Friedrich, Maurittusplatz.

Bur Reichstags-Wahl. Montag den 20. Februar: Schweinschlachten. Es laßt alle Genossen dazu ein Etto Schubert. Haynau.

Confirmations-Kleider vom einfachsten bis zu den allerfeinsten sportbillig auch noch Maaf in kürzester Zeit. Confirmations-Röcke, Feinkleider, Corsets, Strümpfe...

Diebe- R. Krause, Zahn-Metler, 565 Schweidnitzerstr. 31 (Pfeiffershof).

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater. Sonnabend: Heimath. Sonntag Nachmittags: Ein Strafrapport. Abends: Die Weisklinger vor Nürnberg.

Lobe-Theater. Sonnabend: Zum ersten Male: Eine Palast-Revolution. Sonntag Nachmittags zu ermäßigten Preisen: Komille Pont-Blanc. Abends 7 1/2 Uhr: Zum 2 Male: Eine Palast-Revolution.

Arac, Rum und Cognac. Selbst importirt in allen Preislagen an gros und detail.

H. Punsche: Bananas, Ananas, Burgunder, Kaiser etc. Original- und Tafel-Liqueure: Annaburger Klosterbitter, Mandarinen-Singer, Nachod, Benedictiner Chartreuse etc.

Hermann Seidel. Verkaufsstellen: Ring 27 im Musikantengeschäft, im Comptoir im Hofe.

Circus Kremsler. Breslau, Louisenplatz. Sonntag: 2 große Vorstellungen Nachmittags 4 Uhr und Abends 7 1/2 Uhr. Heute und folgende Tage: Buffalo Bill an der Indianergrenze. Der treue Negerjunge. Große Ausstattungspantomime in 2 Acten für den Circus arrangirt und in Scene geleht von Herrn Director A. Kremsler.

Zur Ausführung von Musikgeschäften jeder Art empfiehlt sich A. Kuban, J. S. Sattler bei Breslau.

Zum Propheten Reuschestr. 38. Confirmations-Anzüge schon von 5 Mt. an. Blaue Anzüge von 7 50 an. Blaue Cheviots von 9,00 an. Blaue Prima von 12,00 an.

Zum Propheten Reuschestr. 38 am Königsplatz. in größter Auswahl.

Unserm „Gesangs-Dirigenten“ und Genossen Herrn Alois Weidlich die herzlichsten Glückwünsche zu seinem am 19. Februar d. J. stattfindenden Hochzeitseste von den Mitgliedern der Gesangs-Abtheilung des Arbeiter-Vereins OHLAU.

Freundliches Zimmer, möblirt oder unmöblirt, vor dem Nicolaithor, an einen Genossen bald zu vermieten. Näheres in der Expedition der „Volkswacht“ 570

Künstl. Zähne, schmerzlose Zahn-Operation. Reparaturen werden in kurzer Zeit angefertigt, sowie unbrauchbare Gebisse passend preiswähig umgearbeitet. W. Dreger, Matthiasstraße 98, II. Stage, vis-a-vis der Oberthormache. 562

Rohtabake! Allerbilligste Bezugsquelle f. B. Pfälzer per 1/2 Ko. 65, 70, 75, 80 & Brasil u. Felix 80, 100, 115, 125, 160 & Domingos, gutbrennend 85, 100, 110 & Carmen, a 1/2 Ko. 115, 120 & zum Milde 3 bis 3 1/2 Pf. Sumatras per 1/2 Ko. 130-500 & Preis-Courant gratis. Versand gegen Nachnahme. Albert Kramolowsky Ring 60, Ecke Oberstraße. Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kautabake.

Abends bis 9 Uhr geöffnet. Carneval's Abschied! Lebe wohl, mein schönes Breslau! Meinen fürstlich warmen Dank, daß Ihr Alle mir bereitet Hien so festlichen Empfang!

Confirmations-Anzüge. Ein Post. warme Herren-Überzieher, sonst 14-20 jetzt nur Mt. 8 an. Ein Post. komplette Herren-Anzüge, sonst 16-22, jetzt nur Mt. 9 an. Ein Posten solide Herren-Anzüge, sonst 20-33, jetzt nur Mt. 12 an.

Frack-Verleih-Institut. Nur neue und elegante Sachen. „Goldene 74“ I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.

Elektrisch beleuchtet.

Vereins-Kalender.

Breslau. Fachverein Breslauer Korzarbeiter. Sonntag, den 19. Februar Mittags von 12-2 Uhr: Allgemeine Mitglieder-Versammlung in Thiele's Local, Bohrauerstraße 74. Aufnahme neuer Mitglieder. Entgegennahme von Beiträgen.

Breslau. Verein der Litographen, Steindrucker und verm. Berufsgenossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Montag Zahlabend; jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslocal Café Restaurant, Carlstraße. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum goldenen Löwen“.

Breslau. Arbeiter - Bildungsverein. Sonntag, den 19. Februar, Nachmittags 3 bis 4 1/2 Uhr: Entlasten der Beiträge und Bücherwechsel im Local des Herrn Sad (Berlinerstr., Firma Thuch). Die Mitgliedsbücher sind zur Regelung mitzubringen. Aufnahme neuer Mitglieder.

2. Klasse 188. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 15. Februar 1893. - 3. Zug Vormittag. Nur die Gewinne über 105 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.) 45 59 142 54 97 305 80 532 782 68 985 1059 114 299 370 417 70 73 564 70 93 786 806 916 2160 61 86 251 57 300 23 468 89 97 579 639 875 3068 232 363 73 437 57 559 605 25 735 89 878 900 43 4000 145 269 406 565 734 836 46 67 923 5026 304 503 19 95 642 857 941 6056 125 228 49 58 578 690 802 3 34 37 77 937 58 7006 75 148 88 294 321 647 51 62 733 71 77 818 24 38 60 77 8045 79 107 225 407 29 533 (300) 828 993 9118 83 207 47 81 347 694 868 10097 308 19 439 507 608 27 59 60 87 829 913 15 24 88 11055 164 261 318 51 413 765 841 72 901 12104 90 (200) 280 309 (150) 13 430 514 31 601 37 (150) 763 882 91 13079 172 255 787 946 54 14070 (300) 91 410 56 771 873 94 15023 36 88 146 96 278 311 488 730 819 944 56 95 16046 274 447 653 76 714 96 998 17073 278 407 569 702 4 12 41 70 72 937 60 18076 107 274 304 29 484 588 99 697 713 810 85 88 19013 192 372 533 80 670 758 858 911 41 20163 411 82 614 74 711 (150) 56 815 988 (150) 21232 589 663 66 833 943 22237 64 66 80 318 461 558 89 6 5 965 85 (150) 92 23085 146 292 477 767 862 98 24107 213 29 376 558 68 657 851 967 25147 95 289 (300) 424 603 56 736 (150) 26104 21 200 40 57 92 346 624 87 756 843 27007 70 98 100 261 85 416 49 515 683 847 49 28100 (300) 37 227 96 332 63 84 417 63 501 34 782 (200) 823 29035 81 172 258 335 409 58 518 23 43 745 80 887 955 30037 50 95 250 80 336 502 48 (150) 774 88 31073 309 70 802 19 50 851 968 32080 138 41 63 230 357 400 84 558 602 701 22 834 994 33040 85 164 219 79 309 23 4 3 12 48 518 621 60 759 34133 480 84 656 749 910 46 32196 99 263 500 53 623 710 895 963 36154 85 109 59 201 487 636 726 801 63 37234 (150) 350 89 90 487 94 514 902 10 50 38057 64 212 491 94 615 39 844 50 39338 55 58 65 370 428 85 681 83 848 901 63 40012 69 135 221 66 320 480 583 636 81 97 (300) 719 34 41009 56 221 345 94 558 53 79 659 81 (150) 829 57 912 25 75 42013 43 105 416 513 21 (150) 694 730 808 19 941 57 90 43283 378 (150) 466 (150) 523 38 58 739 821 922 41008 86 403 (150) 95 628 65 74 720 818 28 45014 72 119 75 84 (150) 240 340 435 629 42 765 97 852 79 923 46102 18 408 12 540 77 (150) 86 740 889 907 32 84 47025 61 169 219 72 333 48 31 409 595 (150) 669 (150) 99 736 48004 5 64 75 97 115 233 59 64 332 42 423 27 584 695 748 73 78 49030 (150) 133 236 53 349 412 27 38 551 722 47 67 834 50189 341 45 432 65 74 (300) 512 54 619 822 93 945 51189 92 223 642 76 722 27 51 823 88 971 52018 143 59 243 51 82 532 74 661 742 65 904 53004 83 113 357 670 91 95 878 54136 225 68 339 495 567 705 17 830 45 78 30 55033 42 124 (10000) 34 200 18 450 544 60 78 757 968 56003 47 50 (155) 277 460 (300) 515 95 608 801 7 969 57015 (150) 257 283 596 97 619 43 716 34 45 979 53539 439 513 95 20 25 735 919 66 97 93 59038 21 33 (150) 82 58 144 90 241 314 59 82 447 69 515 79 729 87 60078 285 555 82 543 73 72 807 24 99061124 232 373 533 639 708 62137 85 328 62 416 94 633 816 955 63180 300 503 12 929 6444 71 101 16 342 846 96 65088 113 32 248 322 23 539 60 914 66156 613 53 88 96 905 59 85 67335 72564 90 659 746 924 68119 216 320 461 540 625 748 934 89 69345 77524 745 (150) 906 45 70228 263 12 79 583 639 50 789 877 930 71014 36 124 219 356 472 620 59 838 930 73 72083 100 221 70 (300) 71 309 (150) 23 561 657 713 825 73222 83 87 93 563 605 74158 241 314 46 407 71 81 716 806 62 (150) 82 954 85 91 73957 226 389 422 590 711 48 850 829 76008 153 91 371 440 54 (200) 74 633 710 38 70 938 54 77260 57 70 398 (200) 409 76 640 75 79 700 995 78164 58 443 510 60 82 649 772 812 79 79005 59 137 81 220 547 91 643 68 791 828 84 960 94 80256 64 332 737 00 64 850 902 81072 80 175 298 314 745 89 82076 249 76 361 408 558 678 775 78 79 904 89 83098 190 242 37 83 411 72 745 859 84037 81 104 56 203 341 494 510 12 735 (150) 85 91 904 85 85073 142 319 23 36 406 56 698 744 81 833 979 93 86133 245 304 65 70 416 29 557 600 97 756 825 964 57031 43 64 138 (150) 232 475 529 88 622 73 79 829 88019 25 63 164 294 23 61 353 77 429 588 59 856 774 94 849 75 (150) 850 89017 28 88 221 37 395 401 3 3 632 65 95 853 973 90216 29 374 778 842 49 66 97 915 57 71 91145 77 86 809 17 59 77 97 423 649 85 736 890 941 47 92092 218 588 455 75 643 735 824